Morgen=Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 16.) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Breslau bei Emil Kabath.

Posener Zeitung.

Achtundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M. Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien bei G. L. Daube & Co. — Haasenstein & Vogler, — Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank."

Nr. 211.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 25. März

(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1875.

Welche Aufgabe soll die Mathematik in der Gymnasial-Erziehung erfüllen?

so lautet die Ueberschrift der ersten von den zwei Abhandlungen, welche uns das diesjährige Osterprogramm des hiesigen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums bringt. Schon die Fassung, welche der Verfasser, Herr Dr. Kretschmar, dieser Ueberschrift gegeben hat, weist auf einen mit klarem Bewußtsein eingenommenen Standpunkt hin, denn wer wiese einer Wissenschaft ihre Aufgabe in der Gymnasial-Erziehung zu, wenn er nicht Ernst machte mit dem im Namen des Gymnasiums ausgesprochenen Charakter dieser Anstalt als einer Ringschule des Geistes wie des Willens? — Der Inhalt der Arbeit aber befriedigt die durch den Titel hervorgerufenen, bei denkenden und kundigen Lesern keineswegs geringen Erwartungen vollkommen — wenn er sie nicht noch übertrifft.

Aber Schulprogramme haben einen sehr beschränkten Leserkreis, und die Kretschmer'sche Arbeit verdient, wenn nicht anders, so doch wenigstens in ihren Grundzügen in weiten Kreisen bekannt zu werden und für diese wollen wir, so gut es geht, ihren wesentlichen Inhalt so zusammenfassen, daß auch die schöne Form noch erkennbar bleibt.

Welche Aufgabe soll die Mathematik in der Gymnasialerziehung erfüllen? Nur aus dem Inhalt und Bau dieser Wissenschaft einerseits, andererseits aus der Erörterung der Eigenschaften, welche zum Ziel der Lehrmethode gehören, läßt sich diese Frage beantworten.

Lang bevor dem Menschengeiste eine Ahnung von dem Wesen der mathematischen Wissenschaft aufging, führte ihn Noth und Bedürfniß empirisch zu einzelnen Sätzen derselben. Schon frühzeitig wird die noch kindliche Feldmeßkunst den Abstand zweier von einander unzugänglicher Punkte durch ein Verfahren gemessen haben, das man nur begreiflich, d. h. nach seinem Wesen und in seiner Allgemeinheit aufzufassen brauchte, um den ersten Kongruenzsatz zu haben. Allmälig aber lernte die Spekulation ihren eigenen Weg gehen, ohne sich Schritt vor Schritt von den vorliegenden praktischen Bedürfnissen treiben zu lassen, wenn diese auch immer noch von Zeit zu Zeit mächtige Anstöße gaben. Man begnügte sich nicht mehr mit der Ueberzeugung, daß Sätze, wie jener erste Kongruenzfall mit der Erfahrung übereinstimmten, sondern man forschte, aus welchen Gründen sie mit der Erfahrung übereinstimmen mußten. Auf diese Weise entstand im Laufe von Jahrhunderten die Geometrie, die Lehre von den Raumgebilden und von den Gesetzen, nach welchen sich die Merkmale derselben gegenseitig bedingen. Welche Vorzüge zieren diese Wissenschaft! Scharf und klar sind ihre Begriffe, den Münzen gleichend in der Bestimmtheit ihres Werthes, aber vortheilhaft von ihnen unterschieden durch die Unzerstörbarkeit und Unveränderlichkeit ihres Gepräges. Zwingend, jeden Zweifel ausschließend führt der Beweis jedes Satzes von der Voraussetzung zur Behauptung und läßt sich jederzeit durch die Figur versinnlichen und kontrolliren. Keine im Lehrsatz formulirte Wahrheit erscheint isolirt, Wahrheit reiht sich vielmehr an Wahrheit, jede erscheint als Folge einer vorhergehenden und als Vorstufe einer neuen und so baut sich Stufe an Stufe auf, die auch der minder Begabte mit dem Gefühl erklimmt, das er mit Anstrengung seiner Kraft sicher höher kommt, wenn er auch das Ende des Baues nicht erreicht, das sich für den einen früher, für den andern später in der Unendlichkeit verliert.

Von Alters her hat deshalb die Geometrie als ein Muster aller Wissenschaften und als eine unersetzliche Gymnastik des Geistes gegolten. Gegenwärtig hört man ihr freilich von dem einen oder anderen eine so gewaltige formbildende Kraft absprechen, absprechen auf Grund angeblicher Erfahrung. Aber solche Erfahrungen macht man nur an denen, welche entweder statt einer Durchbildung in der Geometrie eine bloße Dressur besitzen, oder bei einseitig für diesen Gegenstand begeisterten, welche das Interesse und die moralische Kraft zu Eroberungen auf anderen Gebieten verloren haben.

In wem durch eine gesunde Geistesbildung im Herbart'schen Sinne ein gleichmäßiges Interesse für die verschieden Schulwissenschaften ausgebildet ist, der wird die Denkkraft, welche er auf einem Gebiete gewonnen hat, auch auf allen anderen Gebieten bewähren.

Aus der Geometrie entwickelt sich die Algebra. Man sucht nach einem Ausdrucke für die Qualität der Ungleichheit von Linien, Flächen, Körpern und kommt auf den Begriff des Maßes und des Messens. Fortan erscheint jede geometrische Quantität, nach Festsetzung der geeigneten Maßeinheit, mit einer Zahl verbunden und jeder Konstruktionsaufgabe ist eine Rechnungsaufgabe zugeordnet. Die Regeln dieser Aufgaben, ihre allgemeinen Formen machen den Inhalt der Algebra aus und diese Formen stellt sie in den Formeln einer Zeichensprache dar, weil nur so rasche Uebersicht und schnelle Handhabung möglich wird.

Die Algebra dient nicht in ganz gleichem Grade wie die Geometrie der formalen Bildung; es kommen in ihr manche nicht völlig klare und durchsichtige Begriffe vor. Aber ihr Werth erscheint im rechten Lichte, so wie man den Inhalt der Erkenntnisse erwägt, welche diese Wissenschaft erschließt: diese Erkenntnisse bilden einen Lebensnerv der exakten Naturwissenschaften, der physikalischen Disziplinen. Diese entsprechen einem der ersten und höchsten Erkenntnißtriebe der menschlichen Natur, dessen Befriedigung den reinsten Genuß gewährt. Soll dieser Erkenntnißtriebs in unserer Jugend verkümmern, gerade in unserer Zeit verkümmern, welche ihr ganzes Gepräge von den Naturwissenschaften empfangen hat? Bei der unzureichenden Stundenzahl, bei den mangelhaften Hilfsmitteln, auf welche gegenwärtig der Physik vortragende Lehrer angewiesen ist, wird in dieser Disziplin Unzureichendes geleistet. Erst wenn dieser Mangel beseitigt ist, kann die Mathematik durch ihren Inhalt wahrhaft segensreich wirken. Zu einer gedeihlichen Entwickelung des mathematisch-physikalischen Unterrichts ist eine Stunde Mathematik mehr in Tertie, eine Stunde Physik mehr in Sekunda durchaus nothwendig; aber auch ausreichend. Die Tertia würde alsdann in wöchentlich 4 Stunden die Anfangsgründe der Geometrie und Algebra absolviren, was jetzt meist nur auf dem Papier der Lehrpläne geschieht, in Sekunda, hauptsächlich aber in Prima, würde der Uebungsstoff so viel als möglich der Physik entlehnt werden. Endlich müßten Städte mit mehreren höheren Lehranstalten nur ein gemeinsames, aber desto reicher ausgestattetes physikalisches Kabinet besitzen. Auf diesem Wege würde es gelingen, den Gymnasien einen großen Theil der Schüler zuzuwenden, welche jetzt Realschulbildung suchen, und man würde in nicht ferner Zeit neben den hauptsächlich Realien treibenden Mittelschulen nur eine Pflegestätte höherer Bildung, das Gymnasium haben.

(Schluß folgt.)

Einem längeren Aufsatze der „Voss. Ztg." über die Verfassung des Jesuitenordens entnehmen wir folgende Mittheilungen:

Am 27. September 1540 that der von Ignatius von Loyola gestiftete Orden sich mit 10 Mitgliedern auf; laut Statut sollte er bis 60 anwachsen. Als aber Paul III. den Feuereifer sah, den die Jesuiten im Jugendunterricht, in der Bekämpfung der Ketzer, im Missionsdienst, in der Predigt und Seelsorge, vornämlich in den großen Städten und an den Höfen der Fürsten entwickelte, da ließ er eine Vermehrung von 20 Mitgliedern zu, also daß die Zahl der wirklichen Jesuiten 80 betragen sollte. Aber schon unter Paul IV. (1555—1559) betrug die Zahl der Mitglieder, und zwar am Todestage des Stifters, am 31. Juli 1556, 1000 Mitglieder, die in 12 Provinzen, in Europa, Asien und Amerika unermüdlich wirkten, aber auch trotz des Gelübdes der Armuth Schätze über Schätze häuften. Anno 1608 betrug die Zahl der Jesuiten 10,581 und aus dem Jahre 1679 besitzen wir einen in Rom gedruckten Catalogus, der ein namentliches Verzeichniß aller Mitglieder enthält. Aus ihm geht hervor, daß der Orden damals in 45 Provinzen in 21 Profeßhäusern, in 578 Kollegien, in 18 Prüfungshäusern, in 88 Seminarien, in 166 Residenzen, auf 106 Missionsstationen, 17,155 Mitglieder zählte, unter denen 7870 geweihte Priester. Ebenso zahlreich soll die Zahl der Affilirten, der Krypto-Jesuiten gewesen sein. Eine Zählung aus dem Jahre 1710 ergab bereits 20,000, eine aus dem Jahre 1780 2[illegible],000 Ordensglieder, unter denen sich 11,300 Priester befanden, denen sich über 12,000 Jésuites de la robe anreihten. Gegenwärtig soll die Zahl der Mitglieder sich auf 23,000 belaufen, von denen die Mehrzahl, was die Provinzen anlangt, auf Deutschland, dann erst in zweiter Linie auf Oesterreich fällt. Bis dato ist der Orden von 22 Ordensgeneralen regiert worden, von denen 9 Italiener, 5 Spanier, 3 Deutsche und 3 Belgier gewesen waren. Einer gehörte den Niederlanden an und eine Nationalität war nicht zu ermitteln. Bei Stiftung des Ordens hatte Ignatius sein Auge besonders auf Deutschland gerichtet. Von dorther bezog er am liebsten die Novizen. Dorthin, nach diesem Mittelpunkt europäischer Bildung, ehrlichen Familienlebens sendete er seine treuesten Gehilfen, einen Faber und Bobadilla, einen Canisius und Le Jay, um dem Orden Weg und Steg zu bereiten. Aber die deutschen Novizen wurden in den jesuitischen Kollegien in Rom, zunächst im Collegium Romanum erzogen, damit sie den Geist der römischen Hierarchie sich so recht gründlich aneignen sollten. Schon unter dem liederlichen, gottvergessenen Papst Julius III. (1550-1555), der aus reinem Hohn, gegen alle liturgische Ordnung, seinen Affenwärter und Mundschenk, einen sechszehnjährigen rohen Buben, zum Kardinal machte, (als die Kardinäle darüber murrten, fragte der durch Bestechung auf den Thron gekommene Pontifax: „Was habt Ihr denn an mir gefunden, als Ihr mich zum Papste gemacht?"), schon damals bauten die Jesuiten in Rom neben dem Collegium Romanum ein Collegium Germanicum (1552). Dieses Noviziat, welches nur für deutsche Jünglinge eingerichtet worden, wurde mit besonderer Vorliebe von den jesuitischen Oberen bis zu heutiger Stunde gepflegt. Gelang es denselben, in ihren Zöglingen das deutsche Wesen, die deutsche Gesinnung zu unterdrücken, und an Stelle dessen hierarchisches Sinnen und Denken zu pflegen, dann konnten sie auch versichert sein, tüchtige pflichttreue Jesuiten zu gewinnen. Aus der strengen Zucht dieses Collegii Germanici — allein ein Triumph für die Jesuiten — sind ein Papst Gregor XV. (1621—1623), 24 Kardinäle, 6 geistliche Kurfürsten, 19 andere geistliche Fürsten, 21 Erzbischöfe, 121 Bischöfe und 106 Weihbischöfe, ebenso viele Provinzialen und Präfekten, und unzählige Patres hervorgegangen. — Ignatius selber, der Stifter des Ordens, wurde 1599 vom Papst Paul V. selig und 1662 von Gregor XV. heilig gesprochen. Das Fest des Heiligen, dessen Bild die Jesuiten als schützendes Amulet auf der Brust tragen, fällt auf seinen Todestag, den 31. Juli. Sein Grabmal befindet sich in der Kirche del Gesu zu Rom.

Deutschland.

Σ **Berlin**, 23. März. Unsere 33 Zettelbanken nutzen das mit dem 1 Januar k. J. ablaufende Recht, Notenabschnitte unter 100 M. auszugeben, zur Zeit noch in recht ausgedehntem Maße aus. Nach der eben durch das Reichskanzleramt veröffentlichten Statistik vom letzten Febr. liefen noch für 126½ Mill. Thaler und für 52 Mill. Gulden solcher kleinen Notenabschnitte um. Seit dem letzten Dezember hatte sich der Umlauf nur um 16½ Mill. Thlr. und 11½ Mill. Gulden vermindert. Unter den genannten Abschnitten sollen bekanntlich diejenigen unter 50 Mark bereits mit dem 1. Juli derart ihren Lauf beschließen, daß von da ab die Zettelbanken eigene Abschnitte dieser Gattung nicht mehr ausgeben dürfen und fremde Abschnitte unmittelbar an die Ausgabebank zurückgelangen lassen müssen. An diesen kleinsten Notenabschnitten waren unter den oben angegebenen Beträgen die am 1. März umlaufenden Notenabschnitte unter 100 Mark inbegriffen für 50½ Mill. Thlr. in 1, 5 und 10 Thlr.-Noten und für 39½ Mill. Gulden in 5, 10 und 25 Guldennoten. Seit Ende Dezember hatte dieser Umlauf nur abgenommen um 8 Mill. Thlr. und 7½ Mill. Gulden. Die Umschreibung der größeren Notenabschnitte auf Markwährung macht recht langsam Fortschritte. Am 31. Dezbr. v. J. liefen für 29 Mill. M. Noten in Markwährung um, am 31. Jan. für 80 Mill., am 28. Febr. für 12 Mill. Bei einem Gesammtumlauf von 1229 Mill. Mrk. Noten stellt die letztere Ziffer kaum 10 Prozent dar. Die sechs süddeutschen Banken sind in der Umschreibung am weitesten vor, indem sie schon 54 von 186 Mill. M. umlaufender Noten, also 27 pCt. umgeschrieben hatten. Allerdings macht die Umschreibung der Guldennoten auf Markwährung dieselben für Norddeutschland erheblich kursfähiger. Bei den 26 norddeutschen Banken mit Ausnahme der Preuß. Bank lauteten von 273 Mill. Mrk. erst 36 Mill. Mrk also 13 pCt. auf Markwährung. Am weitesten zurück ist in allen die Ueberführung in die neuen Zustände vorbereitenden Maßregeln die Preußische Bank. Von ihren 770 Millionen Mrk. umlaufender Noten lauteten am 1. März 1875 erst 30 Millionen Mrk. auf Markrechnung. Sie hatte von Abschnitten unter 100 Mrk. am 1. März noch 59 Millionen Thaler 25-Thalerscheine und 5 Millionen Zehnthalerscheinen im Umlauf. Im Interesse des Publikums liegt es gewiß nicht, wenn nach Einführung der Markrechnung nicht einmal die Noten dieser Hauptbank alsbald zur Umschreibung auf Markwährung gelangen. Vielleicht will man sich, da im nächsten Jahre die preußischen Noten doch wieder in Reichsbanknoten umgeschrieben werden müssen, für dies eine Jahr die durch die Umschreibung entstehenden Druck- und Papierkosten sparen. Aber nicht einmal die bereits vorhandenen Marknoten gelangen sofort zur Ausgabe. Neben 31 Millionen Mark umlaufender Noten befinden sich über 46 Millionen im Bestand der Preußischen Bank. — Während in den Vorjahren der Finanzminister Camphausen mit einer gewissen Feierlichkeit dem Abgeordnetenhause unmittelbar nach dem Rechnungsabschlusse Auskunft über die erzielten großen Ueberschüsse ertheilte, hat er sich in diesem Jahre gelegentlich der Etatsberathung des Herrenhauses auf die Bemerkung beschränkt, daß der Ueberschuß des Vorjahres 20 Millionen Mark betrage. Mit dieser Summe ist allerdings keine große Parade aufzustellen, wenn man erwägt, daß dieselbe hinter den Ueberschüssen von 4 Vorjahren, nämlich der Jahre 1870, 1871, 1872, 1873 zurückbleibt. Es betrugen nämlich in diesen Jahren die Ueberschüsse 30, 28, 86, 64 Millionen Mark. Die Jahre 1868 u. 1869 waren bekanntlich Defizitjahre. Während in den Einnahmen pro 1875 nach vorher stattgehabten außerordentlichen Schuldentilgungen noch 39 Millionen Mark Ueberschüsse aus 1873 eingestellt werden konnten, wird man im Etat pro 1876 ohne solche Schuldentilgungen nur 20 Millionen verfügbar haben. Die übrigen 19 Millionen werden eingespart werden müssen, es sei denn, daß sich die Einnahmen der Staatseisenbahnen und Staatsbergwerke bis dahin wieder mehr heben. Im Jahre 1873 trugen die Staatsbergwerke 12 Millionen Mark zum Ueberschuß gegen den Etat bei, im Jahre 1874 haben dieselben nur einen Mehrüberschuß gegen den Etat von 4 Millionen Mark ergeben, während die Staatseisenbahnen einen ebensolchen Zuschuß gegen den Etat verlangten. Aus diesen beiden Faktoren, sowie einem Defizit bei den Stempeleinnahmen erklärt sich in der Hauptsache das vom Vorjahr abweichende Finanzergebniß pro 1874.

— Dem Protest gegen die päpstliche Encyklika haben sich weitere 294 Personen angeschlossen und zwar aus Sigmaringen 72 Personen, aus Wald 17, aus Haigerloch 12, aus Gammertingen 38 (sämmtlich vorstehend benannte Orte sind in Hohenzollern belegen), sodann aus Kujau O.-S. 20, aus Moschen 10, aus Falkenberg O.-S. 57. Seinen Beitritt erklärt u. A. Graaf, Regierungspräsident aus Sigmaringen (früher bekanntlich Oberregierungsrath zu Bromberg). Die Zahl der Beitrittserklärungen ist damit auf 717 gestiegen.

— Bezüglich des Gesetzes über die Verwaltung des Kirchenvermögens in katholischen Gemeinden durch gewählte Vertreter, ist es von Interesse, zu erfahren, daß bei der hiesigen St. Hedwigs-Gemeinde die Vermögens-Verhältnisse schon längst in ähnlicher Weise geregelt sind, wie das vorgenannte Gesetz es jetzt generell durchzuführen beabsichtigt. Die St. Hedwigs-Gemeinde hat nämlich gleich bei ihrer Konstitution einen Kirchenvorstand gewählt, der sich durch Cooptation ergänzt und eine so eingreifende und selbstständige Controlle über die Verwaltung des Kirchenvermögens, sowie über sämmtliche Einnahmen und Ausgaben ausübt, daß der Propst und die Geistlichkeit dabei in der That so gut wie gar nichts zu sagen haben.

— Die Umwandlung des berliner Zeughauses in eine imposante Waffen- und Ruhmeshalle, worüber von der offiziösen Presse in den letzten Tagen mehrfach berichtet worden, ist ein Unternehmen, welchem der Kaiser mit überaus regem Interesse folgt. Wie nachträglich bekannt wird, ist die Anregung dazu durch vielfache direkte Gesuche entstanden, welche an allerhöchster Stelle aus allen Theilen der Monarchie eingegangen sein sollen, und so wird denn diese ganze Angelegenheit auch als die Erfüllung eines nationalen Wunsches in das Werk gesetzt. Auch der Landtag wird Gelegenheit haben, in einer bezüglichen Vorlage sich damit zu beschäftigen.

— Die hohe Unsauberkeit einer Ehefrau in ihrem Aeußeren und dem von ihr geleiteten Haushalt begründet, nach einem Erkenntniß des Obertribunals vom 15. Februar d. J., für den Ehemann kein Recht auf Scheidung der Ehe. Der Fall, um den es sich hier handelt, darf allgemeineres Interesse beanspruchen. Die Sache liegt so:

Der Schlossermeister N. N. heirathete im Jahre 1860 seine Frau und lebte mit ihr vier Jahre lang in einer durch Zwietracht nicht getrübten Ehe, trotzdem seine Ehefrau sich durch eine hohe Unsauberkeit

und Unordnung in ihrem Aeußeren und in der Leitung des Haushaltes auszeichnete. Nach den vier ersten Ehejahren jedoch schien diese Führung der Frau, zu welcher auch allmälig eine bemerkliche Gleichgiltigkeit gegen das eheliche Leben mit ihrem Gatten hinzutrat, bei dem Manne eine Abneigung gegen dieselbe zu bewirken, die für das geschäftliche und häusliche Leben ihres Mannes zu traurigen Folgen führte. Im Jahre 1868 verkaufte er seine Schlossernahrung und entfernte sich heimlich mit einer anderen Frauensperson aus seinem Wohnorte, um sich nach Amerika zu begeben, wurde jedoch mit derselben in Hamburg ergriffen und nach seiner Heimath zurücktransportirt. Die Frau verzieh ihm diesen Fehltritt, änderte aber selbst weder ihr gleichgiltiges Benehmen gegen ihren Ehemann, noch versuchte sie auf ihre Person und Wirthschaft eine höhere Sorgfalt zu verwenden, als früher. Im Jahre 1873 entschloß sich N. ernstlich zur Trennung der Ehe mit seiner Frau und begründete diesen Entschluß vor dem zuständigen Gericht durch unüberwindliche Abneigung gegen seine Ehefrau als eine Folge der großen Unreinlichkeit derselben. Die Beschuldigung großer Unreinlichkeit hat sich auch in der That durch die gerichtliche Beweisaufnahme bestätigt. Die Frau wurde von mehreren Zeugen öfter in und außer dem Hause mit beschmutzten, zerrissenen Kleidern und auch mit ungekämmten Haaren gesehen. Nur wenn sie sich weit vom Hause entfernte, schien sie reinlicher und ordentlicher gekleidet zu sein. Die Gesellen des Ehemannes hatten sich früher oft, fremden Personen gegenüber, über die unordentliche Wirthschaft der Hausfrau beklagt und geäußert, daß sie manchmal das von ihr bereitete Essen wegen Schmutzes nicht hätten genießen können. N. erzählte, daß sogar ein Geselle von ihm weggegangen, weil er die von der Frau bereiteten Speisen nicht habe essen können. In einem einzelnen Falle hätte diese Unsauberkeit gefährliche Folgen haben können. Der Mann fand eines Tages in seinem Kaffee Streichhölzer, welche, wie die Frau selbst zugestand, von böswilliger Hand hineingethan sein mußten, da der Kaffee bereits am Tage vorher zubereitet gewesen sei. Hin und wieder nächtigte die Frau angekleidet auf der Ofenbank und ersparte so die doppelte Mühe des Aus- und Ankleidens. Diesen Beschuldigungen gegenüber konnte sich Frau N., welche mit der Trennung ihrer Ehe keineswegs einverstanden war, nicht rechtfertigen und in den beiden ersten Instanzen wurde die Scheidung wegen unüberwindlicher Abneigung des Ehemannes (nach § 718, Theil II. Tit. 1 Allg. L.-R.) ausgesprochen, demgemäß derselbe für den schuldigen Theil erachtet und in die Scheidungsstrafe verurtheilt. Auf die Revisionsbeschwerde der Frau vernichtete jedoch das Obertribunal das vorinstanzliche Erkenntniß und erkannte auf Abweisung des Klägers mit der erhobenen Scheidungsklage. „Es läßt sich zugeben“, führt das Obertribunals-Erkenntniß aus, „daß Kläger wegen der Unreinlichkeit der Beklagten öfter Anlaß zu einem Mißmuthe gehabt haben kann. Allein der § 718, Theil II. Titel 1 Allg. L.-R. erfordert einen so heftigen und tief eingewurzelten Widerwillen, daß eine Aussöhnung der Eheleute gänzlich aussichtslos ist. Auf einen solchen läßt, wie die Sache liegt, das gerügte Verhalten der Beklagten noch nicht schließen.“

— Der Kaiser hatte, wie die „N. Pr. Z.“ mittheilt, nach dem Tode der verewigten Königin Elisabeth das nahe bei Sanssouci gelegene Haus, in welchem Ludwig Tieck, dann der spätere General-Adjutant v. Rauch und zuletzt die verwittwete Gräfin zu Stolberg-Wernigerode gewohnt hatten, der Kaiserin zur Verfügung gestellt; diese hat nun das Haus den in Potsdam lebenden Diakonissen übergeben, welche es am künftigen 1. Juli beziehen sollen. Auch die Klein-Kinder-Bewahranstalt, welche bisher in Marly untergebracht war, soll in das Haus verlegt werden.

— Die berliner Universität beging den kaiserlichen Geburtstag durch einen Festakt in der Aula, dem der Kultusminister Dr. Falk, die Ministerialdirektoren Sydow und Greiff, Geh. Rath Goeppert, Präsident von Uhden, der Präsident des evangelischen Oberkirchenraths Herrmann, General v. Holleben, Polizeipräsident v. Madai, Geh. Rath Aegidi, Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Straßmann, Stadtrath Dr. Stort, Bürgermeister Duncker, Superintendent Strauß, Direktor Foß u. a. m. beiwohnten. Zur Eröffnung der Feier sang die akademische Liedertafel unter Musikdirektor Bellermann's Leitung ein „Salvum fac regem“. Die Festrede hielt Prof. Curtius. Arbeit und Muße, führte der Redner aus, bildeten die beiden Gegensätze im menschlichen Leben. Ihre richtige Vertheilung sei die schwierigste Aufgabe der Lebenskraft. Für seine heutige Festbetrachtung habe er sich deshalb das Thema gestellt: „Welche Stelle nimmt die Muße im Menschenleben ein und wie unterscheiden sich in ihrer Auffassung die Völker und die Zeiten?“ Wohl selten kommt es vor, daß an dieser Stelle sich die Gesichter der Hörer mit behaglichem Lächeln verklären, diese seltene Wirkung aber übte die feine Laune aus, mit der der Redner die an Arbeit streifende Muße unserer nördlichen Gegenden geißelte. Den Griechen war die Muße der normale Zustand, für Geschäfte hatten sie nur den Ausdruck der „Unmuße“ (Ascholia). Den gleichen Gegensatz kennzeichnet das lateinische Otium (Muße) und Negotium (Geschäft). Nach dem Grundsatze „Arbeit auf Kosten der Muße“ oder umgekehrt unterscheiden sich die Völker. In unserer nordischen Hauptstadt wird z. B. die Muße mit solchem Kraftaufwande betrieben, daß sie fast zur Arbeit wird. In den Heroensagen der Inder sind schon Arbeit und Muße zur vollen Wechselwirkung gekommen; in der geschichtlichen Zeit des Volkes aber hat sich der Gegensatz schon verwischt. Medern und Persern war träge Mattherzigkeit unmöglich; ihre Religion forderte Parteinahme im Kampfe und ununterbrochene Arbeit, die beschauliche Andacht wies sie den Feiertagen zu. So war es auch bei den Griechen, so lange sie als Pelasger wesentlich Landbauer waren. Für die Insel- und Küstengriechen hingegen wurde durch den Verkehr mit den Schifffahrt treibenden Semiten der unruhige Kaufmarkt der Mittelpunkt des Lebens. Der Gegensatz zwischen beiden Lebensauffassungen aber brachte eine wohlthätige Gährung hervor. Es entstand daraus eine den Griechen eigenthümliche Lebensordnung. Die Muße war für sie nur eine andere Art der Thätigkeit, eine streng geordnete Arbeit zur harmonischen Entfaltung aller geistigen und körperlichen Kräfte. Sie erhoben die Muße zu einer nationalen Kunst. Und doch war sie nur eine Ergänzung der praktischen Thätigkeit; aber sie war eine öffentliche Angelegenheit, der Theater, Gymnasien und Marmorhallen dienten. Die richtige Ausgleichung zwischen Arbeit und Muße wurde nur in Athen versucht und eine Zeit lang einzig mit Erfolg durchgeführt. Nach der siegreichen Beendigung der Perserkriege zeigen sich die Anfänge, den Höhepunkt bietet das perikleische Athen. Altitalien blieb der arischen Auffassung näher, als der griechischen, es blieb mehr dem Boden treu und zeigte Freude an der Natur. Der Unterschied zwischen Stadt und Land wurde stärker betont, man trennte Geschäft und Muße auch räumlich. In der Weltstadt Rom gerieth man auf ausländische Sitten, besonders auf orientalische. Einen besonderen Eindruck machte das Festhalten der Juden an ihrem Sabbath. Mit den 7 Wochentagen begann die denkwürdigste Epoche der Muße. Mit dem äußeren Glanze trat bei den Römern die Bedeutung der Festtage als Muße immer mehr zurück und derselbe untergrub wesentlich die Gesundheit des antiken Volkslebens. Die mosaische Stiftung erschien als etwas Neues. Sie bot einen einfachen festen Rhythmus von Arbeit und Ruhe. Auf ihr ruht die neue Lebensordnung aller Kulturvölker, sie ist eine stete Mahnung daran, daß der Mensch zweien Welten angehört. Die geistige Arbeit allein bietet keinen Feierabend. Das Leben des Forschers wurde von den Hellenen als das glücklichste anerkannt, aber es bietet auch seine Schattenseiten. Die Sophisten machten die Wissenschaft zur Profession, die Periode der pedantischen Schulweisheit folgte, daher der üble Klang des Namens Scholastiker (die ganz der Muße Lebenden). Die wahre Wissenschaft dagegen ist an keinen gelehrten Stand gebunden. „Unser Standpunkt ist die Mitte zwischen dem der Philosophen und dem der Sophisten der Hellenen. Wir wollen ein lebendiges Glied am Ganzen sein, dem wir an unserem Theile zu dienen suchen. Wir sind nicht blos berufen zu lernen, sondern auch zu lehren, und der Lehrberuf bewahrt uns vor Selbstgenügsamkeit. So kommt auch der Gegensatz von Arbeitspflicht und freier Muße in unser Leben und auch für uns gilt das Wort des Dichters: „Tages Arbeit, Abends Gäste — Saure Wochen, frohe Feste!“ Am heutigen Feste tritt uns dies am lebendigsten vor die Seele, heut fühlen wir, daß wir keinen abgeschlossenen Stand bilden. Wir erkennen, wie selten es ist, daß ein Fürstenhaus so glorreich innerhalb seines Volkes dasteht. Aber wir haben darob keinen Neid der Götter zu fürchten, wir erkennen vielmehr darin eine Gnade Gottes. Der Festredner schloß mit dem Wunsche: „Gott erhalte und segne unsern geliebten Kaiser Wilhelm!“ Der Chor beschloß die Feier mit dem Gesange des 133. Psalmes: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen.“

Magdeburg, 22. März. Zu den Freuden eines Redakteurs bringt die „Magdeb. Ztg.“ folgenden Beitrag:

Der verantwortliche Redakteur dieser Zeitung (V. Splittgerber) hat gestern von unbekannter Seite eine briefliche Einladung zu einer demnächst hier abzuhaltenden sozialdemokratischen Versammlung erhalten, um sich wegen des von ihm am Sonntage voriger Woche verfaßten Leitartikels, welcher das Programm der Deutschen Arbeiterpartei besprach, zu verantworten. Der also Zitirte stattet für diese Einladung, welche heute auch an den Straßenecken der Stadt prangt, seinen höflichen Dank ab, hält es aber nicht für nützlich, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Aus Münster, 20. März, berichtet der „Westf. Merk.“: Die Herren, welche dem hochwürdigsten Bischof Johann Bernard das Ehrengeleite nach Warendorf ins Gefängniß gaben, beschlossen, dem hl. Vater telegraphische Mittheilung von der Verhaftung des Bischofs zu machen und bei dieser Gelegenheit den Segen Sr. Heiligkeit zu erbitten. Das Telegramm lautete: Sexaginta viri catholici, qui episcopum suum Joannem Bernardum, quem potestas civilis violenter in carcerem abduxit, comitati sunt, Sanctitatis suae Benedictionem humiliter implorant. (Sechszig katholische Männer, welche ihren Bischof Johann Bernard, den die weltliche Macht gewaltsam in das Gefängniß abgeführt, begleitet haben, bitten demüthig um den Segen Sr. Heiligkeit.) Darauf lief folgende Antwort ein: Summus Pontifex petitam tuo telegrammate benedictionem ex intimo corde impertit, J. Card. Antonelli. (Der hl. Vater ertheilt den durch Telegramm erbetenen Segen aus ganzem Herzen. J. Cardinal Antonelli.)

Paderborn, 22. März. Wie die „Germ.“ behauptet, hat der ehemalige Bischof von Paderborn eine Adresse erhalten, in der 88,000 „Diözesanen“ Herrn Martin für ihren Bischof erklären, obwohl er abgesetzt ist.

Hildesheim, 20. März. Es hat schon früher verlautet, daß der hiesige Bischof die Fälle zu vermeiden bestrebt sei, in welchen er im Widerstreit mit den Maigesetzen kommen könnte. Jetzt theilt das „Kathol. Sonntagsblatt“ Folgendes mit:

Der Bischof besuchte am 14. d. M. die jetzt der Seelsorge entbehrende Gemeinde Groß-Düngen, woselbst er das Hochamt celebrirte. Hierauf hielt derselbe eine Ansprache, worin er bedauerte, nach dem Tode des Dechanten Friedrich schon nicht mehr in der Lage gewesen zu sein, der Gemeinde einen Pfarrer, oder auch nur einen Administrator zu senden, bemerkte indeß, später zu seiner Freude gehört zu haben, daß die benachbarten Geistlichen aus freiem Antriebe an den Sonn- und Festtagen abwechselnd Gottesdienst abgehalten. Sodann gab er der verwaisten Gemeinde die näheren Verhaltungsmaßregeln und ermahnte sie, bei einem rechtmäßigen Priester die Messe zu hören und die Sakramente zu empfangen, so lange sie dazu noch Gelegenheit hätte, ferner, sich durch keine Bedrängnisse zur Verletzung der Ehrerbietung und des schuldigen Gehorsams gegen die Obrigkeit verleiten zu lassen, sowie endlich, alle Hoffnung auf das Gebet zu setzen und insbesondere zu beten für den allergnäd. Kaiser und das theure Vaterland, für die Anliegen der Kirche und des heiligen Vaters und auch zu gedenken der in der Gefangenschaft sich befindenden Bischöfe. — Vor seiner Abreise nahm er noch eine Taufhandlung vor und versprach am Palmsonntage wieder Groß-Düngen zu besuchen, um zur Feier des Geburtsfestes des Kaisers ein Tedeum abzuhalten.

Bremen, 23. März. Bremen bereitet eine Adresse an den Fürsten Bismarck vor, die dem großen Staatsmann Glückwunsch und Freude über sein Verbleiben im Amte aussprechen soll. Dieselbe hat nach der „Wes. Ztg.“ folgenden Wortlaut:

Durchlauchtiger Fürst!

Ew. Durchlaucht bevorstehender sechzigster Geburtstag erweckt in den Herzen der Unterzeichneten das lebhafte Bedürfniß, den innigen Wünschen für ihr Wohlergehen Ausdruck zu verleihen. Selten ist es einem Menschen beschieden gewesen, daß er wie Sie auf glänzender und thatenreicher Laufbahn die Herzen seiner Mitbürger so rasch und unwiderstehlich erobert hat und so sehr zum Liebling des Volkes geworden ist, daß sein für einen Augenblick befürchteter Rücktritt von dieser Laufbahn allgemein wie ein Nationalunglück empfunden wurde. Sie haben, von dem gerechten und unerschütterlichen Vertrauen unseres erhabenen kaiserlichen Herrn getragen, der Nation die Bahnen eröffnet, auf welchen dieselbe das lange und schmerzlich ersehnte Ziel ihrer Einheit und inneren staatlichen Organisation in wunderbar kurzer Zeit erreicht hat. Ew. Durchlaucht haben Ihren Namen mit dem

---

Komödiantenfahrten.

Erinnerungen und Studien von Karoline Bauer.
Herausgegeben von Arnold Wellmer.
Berlin, Verlag der königl. Geh. Oberhofbuchdruckerei (R. v. Decker).
1875.

Das ist ein liebenswürdiges Buch, voll Geist und Anmuth und nebenbei eine eigenartige Erscheinung. „Erinnerungen und Studien“ hat es die Verfasserin genannt und Viele werden aus diesem Titel schließen, daß es sich um einzelne, von einander unabhängige literarische Skizzen handelt. In gewissem Sinne trifft dies zu. Das Buch enthält Schilderungen verschiedener Gastspielreisen, welche eine einst hochgefeierte Bühnenkünstlerin vor langen Jahren nach acht deutschen Städten unternommen hat. Die einzelnen Abschnitte sind mit einander durch die Person der Künstlerin verbunden, und sie könnten anders als in der gegebenen Ordnung auf einander folgen. Dagegen besteht ein inniger Zusammenhang der scheinbar heterogenen Elemente „Erinnerungen und Studien“ innerhalb der einzelnen Kapitel. Die Künstlerin Karoline Bauer hat nicht nach Art der modernen Virtuosen gastirt, die in größter Eile in der betreffenden Stadt eintreffen, schnell das kontraktlich vereinbarte Rollenpensum absolviren und ebenso schnell wieder verschwinden. Sie kam mit offenen Augen und — offenem Herzen, mit regem Interesse für die Vergangenheit des Ortes und des Theaters, wo sie gastirte. Sie erlebte nicht nur verschiedene kleine Abenteuer, Ovationen und Aehnliches, sie studirte auch die Menschen, mit denen sie in Berührung kam, und die Geschichte derjenigen hervorragenden oder auffallenden Persönlichkeiten, welche einst an jenem Orte geweilt oder gewirkt hatten. Dadurch ist eine pikante Mischung von Erlebtem und Erlerntem entstanden, und das eben giebt dem Buche sein originelles Gepräge. Der Uebergang von dem einen zum andern ist mit großem Geschick bewerkstelligt, so daß der Leser fast unmerklich von dem geschilderten jeweiligen Gastspiel zur historischen Vergangenheit hinübergeleitet wird. Man liest das Buch nicht nur mit Vergnügen und überläßt sich gern der Stimmung, welche die Verfasserin bei diesem oder jenem Abschnitte gerade hervorbringen will, — man legt es auch, und das will mehr bedeuten, mit dem befriedigenden Bewußtsein aus der Hand, neben anregender Unterhaltung auch Bereicherung seines Wissens empfangen zu haben.

Mit feinem Takt hat es die Schriftstellerin Karoline Bauer vermieden, die Künstlerin Karoline Bauer zum Mittelpunkt ihrer Darstellung zu machen. Für uns Nachgeborne würde es nur geringes Interesse haben, zu erfahren, wie sie einst diese oder jene Rolle gespielt, wie das Publikum sich dazu verhalten u. s. w. So aber erscheint der Umstand, daß sie Bühnenkünstlerin war, als etwas Zufälliges. Man empfängt mehr den Eindruck, sich in der Gesellschaft einer begabten, hochgebildeten Dame zu befinden, welche uns in liebenswürdiger, graziöser Weise von ihren Begegnungen in der Gesellschaft, von ihren Erlebnissen an diesem oder jenem Orte unterhält und uns dabei ihre Kunst- und Kunstgeschichtsstudien vorlegt.

Was dem Buche einen besonderen Zauber verleiht, das ist sein echt weiblicher Charakter. Die Verfasserin geht nie über die Grenzen weiblichen Denkens, Empfindens und Urtheilens hinaus, daher umweht ihre Schilderungen immer ein Hauch von Poesie. Sie ist mild im Urtheil über Andere, außerordentlich bescheiden in der eigenen Schätzung und bestrebt, allen Erscheinungen die beste Seite abzugewinnen, Verirrungen aus anormalen Zuständen zu erklären.

Als Karoline Bauer Kunstreisen unternahm, gab es noch keine Eisenbahnen, ja kaum Kunststraßen. Die Postkutsche war damals noch das schnellste und — bequemste Vehikel. Die erste dieser Gastspielreisen führte die Künstlerin nach Mannheim, wo sie zwei einander ganz unähnliche Frauen, die Großherzogin Stephanie, Nichte der Kaiserin Josephine und Adoptivtochter Napoleon I., und die Gräfin Luxburg, einst die Geliebte Napoleons, später die Gattin des mannheimer Theaterintendanten, kennen lernte. Später trat dazu eine dritte außergewöhnliche — nicht außerordentliche — Frau, die als Lady Ellenborough damals vielbesprochene Schönheit, welche ihre Liebhaber wie Anzüge wechselte und keine Rücksichten als die auf ihr Verlangen nach Kurzweil kannte. Sie ging mehreren ihren angetrauten Gatten durch, als sie sich bei ihnen langweilte und erkor sich schließlich einen arabischen Kameelführer, jedoch auch nicht für allzu lange Zeit. Die Charakteristik, welche die Verfasserin von diesen drei Frauengestalten giebt, ist mit großer Feinheit ausgeführt. Natürlich sind nebenbei auch andere mannheimer Persönlichkeiten und Vorgänge jener Zeit, wie z. B. die Ermordung Kotzebue's, gestreift.

Den Eindruck eines liebenswürdigen Idylls macht der zweite Abschnitt „Potsdam“. Da werden die kleinen Fahrten geschildert, welche die Mitglieder des königlichen Schauspiels zu Berlin unternahmen, wenn König Friedrich Wilhelm III. seinen Potsdamern ein Vergnügen zu bereiten wünschte. Welch eine Fülle lebensvoller Gestalten führt die Verfasserin vor! Den König, einen Theil des Hofstaats, die berühmtesten Mitglieder des königl. Schauspiels, darunter Ludwig Devrient. Auch hier fehlt es nicht an pikanten Liebesgeschichten. Die Heldin der einen ist die Verfasserin selbst — sie hatte einen „blauen“ Anbeter in der Person eines gefühlvollen jungen Mannes, dessen Gesicht in Folge verfehlter ärztlicher Kuren eine bläuliche Farbe erhalten hatte, so daß er am Tage nicht auszugehen vermochte. Eigen berührt die auf der Fahrt nach Potsdam so natürliche Reminiscenz an den Tod Heinrichs von Kleist und Henriette Vogel's, welche beide an den Ufern des Wansee, an der Landstraße nach Potsdam, bestattet sind. Den ganzen Abschnitt durchklingt die alte Melodie des alten Liedes „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit“, welche von der Uhr auf der Garnisonkirche zu Potsdam noch heutigen Tages allstündlich angestimmt wird.

Den Städten Hamburg und Leipzig, welche für die Entwickelung der deutschen Schauspielkunst so außerordentlich wichtig gewesen sind, hat die Verfasserin ein besonders eingehendes Studium gewidmet. Mit kräftigen Strichen zeichnet sie die Gestalten des großen Friedrich Ludwig Schröder, ferner Ackermann's, der früh verblühten Charlotte Ackermann und vor allem der genialen, weil sie den höchsten Zielen nachstrebte so elend zu Grunde gegangenen Neuberin. Wie anschaulich ist die Schilderung all der Kämpfe, welche Naturen, wie Schröder und die Neuberin mit der Engherzigkeit und Unbildung des Publikums wie nicht minder mit den Zeitverhältnissen im Allgemeinen zu bestehen hatten. Die „goldenen Tage der Schauspielkunst“, als sie herrliche Blüthen zu treiben begann, waren nichts weniger als golden. Die Bühne hat von jeher mit ihren Zuschauern kämpfen müssen, und dieser Kampf ist auch heutzutage noch nicht erloschen. Die beiden Kapitel „Hamburg“ und „Leipzig“ dürfen als treffliche Ergänzung der betreffenden Darstellung Eduard Devrient's in dessen „Geschichte der deutschen Schauspielkunst“ bezeichnet werden.

Der Abschnitt „Königsberg“ beschäftigt sich u. A. mit einer der interessantesten Erscheinungen, welche die neuere deutsche Bühne hervorgebracht hat: mit Eduard Jerrmann. Die Verfasserin nennt ihn eine „Rakete“ und charakterisirt ihn damit genug. Er war Realist und von unglaublicher Ausdauer in der Verfolgung einmal gefaßter Pläne. Von Jugend auf hegte er den Wunsch, einst den Karl und den Franz Moor an einem Abend zugleich zu spielen — und er hat diese Aufgabe, über deren künstlerischen Werth man ja verschiedener Meinung sein kann, in glänzender Weise gelöst. Die Experimente reizten ihn, so daß er sich schließlich zu einem der gewagtesten verstieg: nämlich als deutscher Schauspieler auf dem théâtre français französisch zu spielen. Zu diesem Behuf ging er nach Paris und studirte 2 Jahre lang mit bewundernswerther Energie die Sprache des Landes, die er schließlich bis in die feinsten Details beherrschte. Dann trat er zwölfmal auf der ersten Bühne Frankreichs als der erste deutsche Schauspieler auf — „zum Entzücken der Pariser und mit dem Beifall seiner französischen Collegen.“

Im Jahre 1828 ging die Verfasserin von Königsberg nach Memel. Sie gedenkt mit großer Pietät der unvergleichlichen Königin Luise und der Zeit, wo die alte stille Stadt den geflüchteten Hof von Preußen beherbergte. Sie erzählt von den Bildern der Königin, welche die Bewohner Memels aus jenen Tagen in ihren Häusern bewahrten — und von dem Bilde einer anderen schönen, einst vielgenannten Frau: der Geliebten Kaiser Alexanders, Madame Narischkin, vor ihrer Vermählung mit dem Bojaren Narischkin Prinzessin Anna Czartoryska genannt. Alexander liebte die schöne polnische Prinzessin schon als Jüngling von 17 Jahren und träumte davon, sie einst zur Herrscherin aller Reussen zu machen. Doch Katharina II., welche die Polen zwar zu Unterthanen, aber nicht auf dem Thron haben wollte, zwang Anna zur Heirath mit Narischkin und ihren Enkel Alexander zur Heirath mit der Prinzessin Louise Marie von Baden. Die Verfasserin tritt für die vielgeschmähte Geliebte des nachmaligen Kaisers mit gewinnender Nachsicht ein und sucht das an sich anfechtbare Verhältniß Beider zwar nicht zu entschuldigen, aber doch aus der Lage der Dinge zu erklären. Die Darstellung ist von prickelndem Reiz — vielleicht gerade deshalb, weil sie von einer Frau gegeben wird.

des deutschen Reiches und mit den Geschicken des deutschen Volkes für alle Zeiten unauflöslich verflochten. Aber zur vollständigen Befestigung des schwer errungenen heiligen Besitzes und zur Niederwerfung der letzten Widersacher des nationalen Gedankens bedarf und erhofft das Vaterland die fernere aufopfernde Hingabe Ihrer hohen Einsicht und Ihrer ungebrochenen Thatkraft. Ew. Durchlaucht schreckt es nicht, daß verbrecherische Hände sich gegen Sie waffnen, daß Ihre Widersacher in verzweifelter, aber auf die Dauer ohnmächtiger Gegenwehr sich auf die finstere Macht stützen, welche, selber heimathslos, jeder volksthümlichen Entwickelung und jeder unabhängigen Staatenbildung, vor Allem aber deutscher Art und Natur feindselig, kein Mittel scheut, um ihre unheilvollen Pläne durchzusetzen.

Wenn diese Feinde aber auch in anderen Kreisen, die den Gesinnungen Ew. Durchlaucht einst nahe zu stehen schienen und die sich noch jetzt für Patrioten halten und ausgeben, zerstreute Anhänger finden, so mag das freilich Ihre Seele mit gerechtem Schmerz und Unmuth erfüllen. Aber Sie mögen sich an der tröstlichen Ueberzeugung stärken und aufrichten, daß die überwältigende Mehrheit, die edelsten und besten Männer des deutschen Volkes treu zu Ihrer Fahne halten und daß sie mit uns an diesem Tage den bisher so sichtlichen Segen Gottes von Neuem auf Ew. Durchlaucht herabflehen, damit er Ihnen noch lange die Gesundheit und die Geistesfrische, den Scharfblick und den Kampfesmuth erhalte, der dem bewährten Führer auf diesen steilen Bahnen ebenso unentbehrlich ist, wie dieser Führer unserem Volke.

Bremen, im März 1875.

Ew. Durchlaucht
treu ergebene

Stromberg, 20. März. Die Vertretung derselben Dorfgemeinde, in deren Schule jüngst — wie Abg. v. Sybel in der Kammer erzählte — dem Kaiser der neue Taufname „Pius" beigelegt wurde, hat nach Anhörung eines Berichtes ihres Bürgermeisters, des Herrn aus'm Werth, über die ungünstigen Ergebnisse der letzten Schulprüfung einstimmig beschlossen:

„1) daß die k. Regierung gebeten werde, die konfessionelle Schultheilung aufzuheben und zu genehmigen, daß eine einzige Schule, eine Simultanschule, errichtet werde; 2) die Lehrerstelle zu dieser Schule aus Gemeindemitteln so zu bestallen, daß ein einziger tüchtiger Lehrer dafür in Aussicht genommen werden könne."

Das ist ein Schuß ins schwarze Zentrum, dem wohl noch viele nachfolgen werden zur Befriedigung der Freunde des konfessionellen Friedens und zur Beseitigung der Nothlehrer und der Lehrernoth in den Hütten auf dem Lande.

Aus Säckingen (Baden), 22. März, schreibt man dem „Albboten":

„Daß wirklich Adressen an den Papst herumgetragen und von den berühmten Unterschriten gesammelt werden ist bekannt, weniger aber der Schwindel, der den Leuten vorgemacht wird, um sie zu — bewegen. Hier ein Exempel: Im Dorfe W. sagte der Kolporteur, ein Mann, der sich anno 1848 durch Ankauf alter Gewehre in der Schweiz ein bleibend zweifelhaftes Renommé erworben, zu den Leuten: Der hl. Vater reiste kürzlich Incognito zum Deutschen Kaiser und sprach zu ihm: höre Bruder in Christo, so kann's nicht fortgehen mit dem Einsperren und Ausweisen meiner armen Bischöfe und Priester (Jesuiten), es muß anders werden oder . . . worauf der Kaiser geantwortet haben soll: Ja, ja, das sehe ich selber ein, lieber Vater, ich will meinen Sohn, den Kronprinzen, rufen lassen und die Sache besprechen (der Bismarck darf nichts davon wissen), und das Resultat der Konferenz sei gewesen, daß der Kaiser sagte: „Wenn Sie mir so und so viel 100 000 Unterschriften bringen von Ihren Leuten aus dem Volke, so soll Ihnen Recht werden 2c." Und wahrhaftig, es giebt Leute, die diesen hocus pocus glauben, namentlich, wenn's so Ehrenmänner vortragen, wie dieser Alt-Eisenhändler einer ist. Ein kleiner, bei Gericht auch bekannter Pfarrer soll sogar von der Kanzel herab gesagt haben, daß schon so und so Viele unterschrieben haben, um die Andern zu ködern, während die Adresse erst nach der Predigt kolportirt worden ist. Nun, bezüglich der Wahrheit kommt's ihnen auf ein Zimmermannshaar nicht an, das weiß man; deshalb, ihr Landleute, schauet zuerst, was ihr unterschreiben sollt, betrachtet euch den Mann, der euch dazu bewegen will, und bedenkt, wie oft ihr schon mißbraucht worden seid."

Oesterreich.

Wien, 21. März. Der Prozeß Ofenheim hat in der heutigen „Wiener Ztg." ein höchst bezeichnendes Nachspiel erhalten. Das amtliche Organ meldet den Rücktritt des Fürsten Leo Sapieha vom Landmarschallsposten in Galizien und die Ernennung des Grafen Alfred Potocki für diesen Posten. Schon vor einigen Tagen tauchte diese Meldung als Gerücht mit dem Beifügen auf: es sei dem Fürsten Leo Sapieha sein Rücktritt nahe gelegt worden, und heute findet dieselbe ihre offizielle Bestätigung, der man allerdings, um die Sache für den ehemaligen Präsidenten des Verwaltungsrathes der Lemberg-Czernowitzer Bahn weniger peinlich erscheinen zu lassen, gestern schon die Meldung vorangehen ließ: Fürst Leo Sapieha sei ernstlich erkrankt. Man hat es hier, wo es sich um Personalveränderungen in Kreisen handelt, die für die jeweiligen Regierungen eine „Noli me tangere" zu bilden hatten, mit einer ganz unzweideutigen Kundgebung von höchster Stelle zu thun, die jeder warme Freund des sich jetzt vollziehenden gesellschaftlichen Läuterungsprozesses nur mit ungeheuchelter Freude begrüßen kann. Es ist beinahe selbstverständlich, daß dieser Prozeß bei dem einen Falle nicht stehen bleiben kann, denn mit der Purifizirung in specie ist wenig gethan, wenn sie nicht in genere vollzogen wird. Die hohe soziale Stellung, welche die oben genannte Persönlichkeit einnimmt, ist die Bürgschaft, daß das reinigende Gewitter alle Schichten der Gesellschaft berühren und das an höchster Stelle gegebene glänzende Beispiel, sich nach den gesellschaftlichen Kreisen abstufend, auch in diesen seine volle Nachahmung finden wird. Der Fall Sapieha ist übrigens keine vereinzelte Kundgebung. Man erzählt sich in parlamentarischen Kreisen, und ein Blatt übermittelt dies auch heute der Oeffentlichkeit, daß Geheimrath Dr. Giskra gegenwärtig nicht mehr im Zweifel darüber sein könne, daß „er sich nicht mehr als hoffähig betrachten dürfe." Was in diesem Falle von Giskra gilt, wird wohl auf alle jene anwendbar sein, die in dem abgeschlossenen Prozeß eine wenig beneidenswerthe Rolle gespielt haben, und nichts destoweniger bis heute mit einem seltenen Cynismus an Vertrauensposten festhalten zu deren Bekleidung nach allgemein gültigen Anschauungen in erster Linie ein vollkommen reiner Charakter gehört. Allein es genügt andererseits nicht, daß man die cynischen Vertreter der „ungenirten" Gewinne als mit jenem unauslöschbaren Makel behaftet hinstellt; es giebt auch Elemente, die man nach jenem Muster die Vertreter der heute „genirenden" Gewinne nennen könnte und die vielleicht in den allgemeinen Entrüstungsgeschrei über die ersteren um so lauter einstimmen, je mehr sie Ursache haben die öffentliche Aufmerksamkeit von sich abzulenken. Auch nach dieser Seite hin wird sich der soziale Prozeß, den wir jetzt durchmachen, richten müssen, denn Niemand wird behaupten wollen, daß die Tartufes im Gegensatze zu unseren Laws eher auf das Prädikat der „ehrlichen Leute" Anspruch erheben können.

Prag, 19. März. In dem deutsch-böhmischen Städtchen Schluckenau starb vor einigen Tagen ein altes Mütterchen, von der man immer erzählte, daß sie irgendwo einen Schatz vergraben hätte. Bei einer Hausdurchsuchung fand man auch wirklich verstecktes Geld, das sich in alten Töpfen unter dem Fußboden ihrer dunklen Stube befand. Es waren dies ca. 400 Pfund Silber und 8 Pfd Gold Den gesammten Nachlaß der Verstorbenen veranschlagt man auf 2000 Fl. Das Testament setzt den Orden der Schwestern des „heiligen Borromäus" als Erben ein und fällt die Verwaltung dieses Nachlasses ausschließlich der Geistlichkeit zu Das fromme Mütterchen war von je her eine Favoritin der Herren Jesuiten-Missionäre, die bei ihr vorzusprechen pflegten, so oft sie nach Schluckenau kamen. Daß sie oft dahin kamen, versteht sich wohl von selbst. (M. Z.)

Spanien.

Wir haben bereits vor einigen Tagen auf Grund eines Telegramms des unfehlbaren „Univers" mitgetheilt, daß Don Carlos neuerdings durch die Uebersendung des päpstlichen Segens erfreut worden ist. Ob damit, meint die „Nordd. Allg. Ztg.", der früher an Alfons XII. telegraphirte Segen in seiner Wirksamkeit aufgehoben werden soll, vermögen wir nicht zu beurtheilen; aber ein im päpstlichen Amtsblatt, dem „Osservatore Romano", erschienener Artikel läßt allerdings vermuthen, daß König Alfons die ihm früher zu Theil gewordenen Segnungen verwirkt hat, und zwar allem Anschein nach dadurch, daß er, wie mehrfach berichtet wurde, dem Präsidenten der französischen Republik und dem deutschen Reichskanzler den Orden des Goldenen Vließes verliehen hat. Der „Osservatore Romano" bricht über diesen Entschluß des Königs in lebhafte Klagen aus und sagt da u. A.:

„Was den Marschall Mac Mahon betrifft, so mögen die unzähligen Schwierigkeiten, die er den Karlisten bereitet, die vielfachen Hindernisse, welche er dem Triumphe ihrer Sache in den Weg gelegt, die Begünstigungen, die er dagegen den Alfonsisten gestattet, und die blinde Parteileidenschaft (!), womit er sogar die Verbreitung der karlistischen offiziellen Zeitung in Frankreich unterdrückt hat, die Räthe der gegenwärtigen spanischen Regierung veranlaßt haben, davon abzusehen, daß der Marschall Mac Mahon jeden Beweis schuldig geblieben ist, daß ihm die Vertheidigung des reinen Glaubens und das Recht des heiligen Stuhls am Herzen liegt!"

Weniger unverständlich ist der folgende Theil der redaktionellen Encyklika des „Osservatore":

„Aber wie konnten politisches Interesse und Parteigeist die Räthe der spanischen Krone so verblenden, den Fürsten Bismarck zum Ritter des Goldenen Vließes zu schlagen, da sich dieser doch ganz offen und ungescheut als Feind und Verfolger des katholischen Glaubens und seiner Kirche erklärt hat und sie auf das Brutalste zu unterdrücken sucht? Wenn nicht Gewissen und Pflichtgefühl, so hätten wenigstens der gesunde Menschenverstand und Anstandsrücksichten die Räthe Don Alfonso's abhalten sollen, diesen Mißgriff zu thun. Sie hätten bedenken sollen, daß sie auf diese Weise den spanischen Thron, den sie gegen den Willen Vieler und unter allgemeinem Mißtrauen wieder aufgerichtet haben, auf sehr schwache Füße stellen. (?) Wir wünschen nichts als den Frieden und das Gedeihen der katholischen Kirche und haben unbekümmert um die Vorwürfe von befreundeter Seite dem neuen Könige von Spanien unser Wohlwollen entgegengebracht, weil wir an die Versprechungen glaubten, die er bei seiner Thronbesteigung gegeben hat. Jetzt aber müssen wir ihm zurufen, und wir glauben uns durch unsere bisherige Haltung ein Recht darauf erworben zu haben: Halt ein, so lange es noch Zeit ist, auf dieser schlüpfrigen Bahn zu wandeln, auf welche Dich schlechte Rathgeber gedrängt haben! Nur noch wenige Schritte und Du fällst in den Abgrund, aus welchem Dir kein Katholik und ehrlicher Mann wieder heraushelfen kann, wenn Du Dich, statt Vertheidiger der katholischen Religion und der Rechte des heiligen Stuhles zu sein, in die Reihen sicherer Feinde und Verfolger stellst!"

Von der spanisch-französischen Grenze, 20 März schreibt ein Korrespondent der „Nat.-Ztg.": „Gestern Mittag 12 Uhr 30 Minuten traf General Cabrera von Paris in Bayonne ein, woselbst er von seinem Schwager Polo und dem General Nada auf dem Bahnhofe empfangen wurde. Cabrera begab sich sofort nach Biarritz und hat dort im Hotel d'Angleterre Wohnung genommen. Voraussichtlich wird sein Aufenthalt in Biarritz nur ein sehr kurzer sein, da er die Absicht hat, nach Madrid zu gehen — Das Erscheinen Cabreras hier an der Grenze und seine in Aussicht stehende Reise nach Madrid hat die ganze spanische Kolonie mit großer Hoffnung erfüllt. Man sagt sich, daß Cabrera nicht ohne Zweck nach Spanien zurückkehrt, und man will daraus entnehmen, daß Cabrera's Einfluß im karlistischen Lager durchaus nicht erloschen ist. (Da scheint man sich denn doch gewaltig zu irren, denn Don Carlos hat soeben — vergl. Depesche unserer heutigen

---

Kurz nachdem die Braunschweiger den „tollen" Herzog Karl verjagt hatten, dessen Despotismus sich u. A. auch dadurch dokumentirte, daß er seine Schauspieler oft große Dramen an einem und demselben Abend zweimal hintereinander spielen ließ, gastirte die Verfasserin in Braunschweig. An dieser Stelle konnte es selbstredend an Reminiscenzen an den Herzog Karl nicht fehlen. Am interessantesten ist jedenfalls die fast unbekannte Thatsache, daß die deutsche Bühne dem „tollen" Herzog nichts Geringeres verdankt, als die Eroberung des Goethe'schen Faust. Die Lorbeeren des Altmeisters hatten, wie viele andere Poeten jener Tage, auch den Direktor des braunschweiger Theaters Klingemann nicht schlafen lassen. Er schrieb einen Faust voll Ungeheuerlichkeiten und brachte ihn zur Aufführung. Herzog Karl überschüttete ihn dafür mit Spott und behauptete, er führe Goethe's Faust nur deshalb nicht auf, weil er sein eigenes Schauerstück nicht in Schatten gestellt zu sehen wünschte. Das geschah so lange, bis Klingemann halb verzweifelt das wagte, was Goethe selbst für unmöglich erklärt hatte: er brachte den Faust am 18. Januar 1829 zuerst auf die Bretter. Als Gegenstück zu dem „tollen Herzog" zeichnet die Verfasserin die „tolle Prinzessin" Karoline von Braunschweig, welche dem nachmaligen König Georg IV. von England vermählt wurde, mit ihm in höchst unglücklicher Ehe lebte und eine Zeit lang an der Seite des Italieners Bergami abenteuerte.

Das letzte Kapitel „Lübeck" ist ein heiteres Feuilleton mit tragischem Hintergrund. Es beschäftigt sich mit dem als „Theatergrafen" weit und breit bekannt gewordenen mecklenburg-schwerinschen Landmarschall Grafen Karl Friedrich Hahn-Remplin, der sein kolossales Vermögen der Marotte, Komödie zu spielen und zu dirigiren opferte, als fahrender Theaterdirektor umherzog, schließlich unter Vormundschaft gestellt wurde und hochbetagt als Inspizient, Rollenschreiber u. s. w in Altona starb. Der Mann ging an einer seltsamen Idee zu Grunde. Es war nicht Begeisterung für die Kunst der Menschendarstellung, was ihn erfüllte; in die Tiefen derselben ist er nie eingedrungen — es war das Gefallen an den Aeußerlichkeiten des Theaters, an den Kostümen, Dekorationen, Masken. Legte er doch das größte Gewicht darauf, sich und seinen Schauspielern echte Rüstungen aufzuladen — und machte es ihm doch ein besonderes Vergnügen die Künstler selbst zu schminken! — Graf Hahn war der Vater der exzentrischen Gräfin Ida Hahn-Hahn, welche die Sünden ihrer Jugend seit dem Anfang der funfziger Jahre als Nonne zu Mainz abbüßt, nachdem sie unter der Obhut des jetzigen Bischofs Ketteler zur „allein seligmachenden Kirche" übergetreten. Als die Gräfin noch eine exklusive Weltdame war, verleugnete sie ihren unglücklichen Vater. Der „Theatergraf" existirte für sie nicht — ob er wohl jetzt für sie existirt, nachdem man ihn begraben hat und sie Nonne geworden ist? —

Dem Buche hat Arnold Wellmer ein die Verfasserin charakterisirendes Vorwort beigegeben. Darin wird zugleich eine „neue Folge" der „Komödiantenfahrten" in Aussicht gestellt, welche u. A. die Gastspiele Karoline Bauer's in Posen und Bromberg schildern soll. Nach dem Eindruck, den das vorliegende Buch auf uns gemacht hat, sehen wir dem in Aussicht gestellten mit lebhaftem Interesse ententgegen.

O. Elsner.

Den Geburtstagstisch des Kaisers

beschreibt das „Frmdbl." wie folgt: In dem blauen Vortragszimmer des Königlichen Palais, welches zunächst dem Arbeitszimmer des Kaisers und Königs liegt, waren die Geschenke ausgestellt, welche als Zeichen der Liebe und Verehrung von nah und fern zum Geburtstagsfeste eingegangen waren. Das sinnigste und zarteste Geschenk war jedenfalls ein Briefbeschwerer von schwarzem Marmor mit einer auf der Oberfläche eingefügten Zeichnung der Louisen-Insel im Thiergarten. Die Erinnerung an die Königlichen Eltern war weiter ausgeführt in einem dreitheiligen gothischen Wandaufbau aus Silberarbeit; in dem mittleren Felde war eine Miniaturabbildung des Denkmals des Königs Friedrich Wilhelm III., wie es im Thiergarten steht, rechts und links das eiserne Kreuz von 1813 und 1870. In den Stein war in goldenen Buchstaben „22. März 1875" eingegraben und dargebracht war das Geschenk in einer Umwindung von Veilchen mit schwarzweißem Bande. Wohin das Auge sich wandte — Blumen und Blumen: auf allen Tischen, Fauteuils, den Fensterbrüstungen, so daß der Raum des weiten Zimmers kaum ausreichte — Rosen, Kamelien, Veilchen, Edelweiß, Maiblumen und natürlich fehlte auch die Kornblume nicht. Das Kolossalste hatte Hamburg geleistet in einem blumentischartigen Aufbau, der ganz aus Blumen — aus einer etagenförmigen Gruppirung von Blumenkörben mit gelben und rothen Rosen, Veilchen, Hyacinthen bestand. Ferner war da ein sternförmiges Kissen, etwa einen halben Fuß hoch, im Durchmesser einen halben Meter, das ganz aus Veilchen bestand, und auf dem in weißen Blumen eine Kaiserkrone ruhte. Zwei riesige Bouquets in weißen und rothen Kamelien und Veilchen mit weißem Namenszug hatte Fürst Putbus gesandt. Diese, so wie die Geschenke aus Hamburg waren nach den oberen Gemächern gebracht worden, um den Gästen des Kaisers nach der Tafel gezeigt zu werden. Die meisten Damen unseres Hofes hatten dem Kaiser ihre Wünsche in Blumen ausgedrückt gesandt. Aber nicht nur Blumen allein, auch Lorbeerkränze und Früchte jeder Art waren gekommen. Kissen, Baumkuchen, ein riesiges Osterei, in dessen Innerem eine Ansicht von Köln sich befand. Aber um das Kleinste auch nicht zu vergessen, seien noch zwei kleine Sträuße von Veilchen erwähnt, die auf des Kaisers Arbeitstisch lagen, jedenfalls auch Geburtstagsgeschenke und ein Zeichen, daß vor den Augen des Hohen Herrn auch das geringste Zeichen der Liebe Beachtung und würdigen Dank findet.

Der Verein „Berliner Presse"

feierte am Sonnabend im engeren Kreise sein Winterfest im Saale des Norddeutschen Hofes zu Berlin. Den ersten Theil des Festes bildete ein an künstlerischen Genüssen reiches Konzert, an welchem sich Herr Hofpianist Leonhard E. Bach mit zwei Chopin'schen Piecen, Herr Hofschauspieler Ludwig Barnay mit der Deklamation eines Lenau'schen Gedichts, die Herren Konzertmeister Rehfeld und Musikdirektor Richard Schmidt mit einem Solo für Klavier und Geige, Frau Musikdirektor Schmidt, welche mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit für das plötzlich erkrankte Fräulein Ernestine Wegener eingetreten war, Herr Hofopernsänger Krolop und Frau Hofopernsängerin Kupfer-Berger mit Liedergaben betheiligten. Letztere mußte vorher in der „Zauberflöte" singen; ihr Erscheinen war deshalb um so dankenswerther. Das Souper verlief in einer sehr heiteren Stimmung. Die Reihe der Toaste eröffnete der zeitige Vorsitzende des Vereins, Herr Dr. Zimmermann, auf die „freie Presse." Diesem folgte ein von Herrn Schmidt-Cabanis in gebundener Rede gehaltener Toast auf die Damen. Dr. Menger brachte in längerer Rede den anwesenden Künstlern, der Direktor des Nationaltheaters, Herr Buchholz, in schwungvollen Versen dem Verein „Berliner Presse", und endlich Dr. Kletke, dem Vorsitzenden, der gleichzeitig die Feier seiner 28jährigen Ehe beging, seinen Tribut. Hieran schloß sich eine Tombola, bei welcher auf jedes Loos ein aus literarischen Produkten bestehender Gewinn fiel. Die Verschiedenartigkeit der Gaben bot vielen Stoff zur Heiterkeit; es vereinigte sich u. A. ein Kochbuch mit Goethe's Faust. Dann folgte ein Tanz, der bis zum hellen Morgen dauerte. Der hübsche Toast von Schmidt-Cabanis lautete wie folgt:

„Das Glas zur Hand! Es leben die — —
Ei, rathet selbst den Namen!
Die, uns zur Erden-Harmonie
Gesandt, vom Himmel kamen.

Die, senken sie uns auch in's Herz
Der Liebe spitz'gen Hamen,
Rasch heilen uns'rer Wunden Schmerz
Mit köstlichsten Balsamen.

Die, wenn dem Mann Vertrau'n und Lust
Des Schicksals Stürme nahmen,
Auf's Neue streu'n in seine Brust
Der Hoffnung reichen Samen.

Die Stirnen zaubern glatt und mild
Dem brummigsten Griesgramen,
Und Bären wandeln, rauh und wild,
Zu Lämmlein lieblich-zahmen.

Ohn' die das Dasein öd' und leer,
Wie ohne Bild der Rahmen,
Kein Lebenstag ein Lustspiel wär',
Nein, trüb' wie Schauer-Dramen.

Die, deren Stimme, ob sie grollt,
Wohlklingend gleich Makamen,
Aus deren Blick uns leuchten hold
Die schönsten Panoramen.

Zu deren Preis die Weisheit webt
Schwungvolle Lob-Reklamen,
Selbst meine lust'ge Narrheit strebt
Der Weisheit nachzuahmen.

Die vor dem Titel „Junggesell'"
Uns retten, dem imfamen;
Nach deren Pfeife, süß und hell,
Gern tanzen selbst die Lahmen.

Die oft mit küssenswerther Hand
Manch' Schriftstück uns verkramen;
Wenn spät der Mann nach Hause fand,
Ihn nehmen in's Examen.

Ja, ihnen sei dies Glas gebracht,
Zur Nagelprobe — Amen!
Wer's noch nicht rieth, der gebe Acht.
Hoch! dreimal hoch — die Damen!"

(Mittwoch-) Mittagblattes — den Befehl erlassen, den alten Cabrera wo man seiner habhaft werden könne, einzusperren, um ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen. Nun — die Nürnberger henken keinen, sie hätten ihn denn zuvor und der alte Cabrera wird schlau sein! — Red. der „Posener Z.") Es tauchen allerlei Gerüchte über die nächsten Pläne Cabreras auf. So heißt es, er werde von Madrid zur Armee Dorregarays gehen, da Dorregaray mit ihm vollständig einverstanden sei und seine Partidas leicht bewegen werde, die Waffen niederzulegen. Was daran wahr, wird die Zukunft lehren, wir wollen hier noch bemerken, daß selbst Carlisten Dorregaray und Mendiri nicht recht trauen, und daß sie es für möglich halten, daß diese beiden Generale die karlistische Armee verlassen. Doch glauben diese Karlisten nicht, daß das Fortgehen dieser beiden Persönlichkeiten irgend welchen Eindruck auf ihre Truppen machen wird, es werden sich ihnen höchstens einzelne nahestehende Offiziere anschließen."

Rußland und Polen.

DC. **Petersburg**, 21. März. [Zur Aufhebung des Cölibats.] Die immer zahlreicher einlaufenden Petitionen katholischer Geistlichen in Litthauen und Polen, welche auf Aufhebung des Cölibats und staatliche Genehmigung zum Abschlusse von Priesterehen dringen und um Schutz vor den angedrohten eventuellen Verfolgungen der höheren katholischen Geistlichkeit bitten, hat die Regierung veranlaßt, diesen Symptomen entschieden antijesuitischer Stimmung der Katholiken in Rußland und der Frage der Aufhebung des Priestercölibats ernstlich ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es sind in dieser Beziehung legislatorische Maßregeln von der größten Tragweite zu erwarten.

Amerika.

New-York, 5. März. Gestern Mittag um 12 Uhr schlug die Stunde, welche den 43. Kongreß der Vereinigten Staaten zu Grabe läutete. Der Betrag und die Ausdehnung des Schadens an den moralischen wie materiellen Interessen der Nation, der in dieser nunmehr abgeschlossenen Legislaturperiode angerichtet wurde, sowie die weiteren Folgen, welche deren Thätigkeit noch fernerhin entwickeln mag, lassen sich selbstverständlich von dem gegenwärtigen, allzunahen Standpunkte noch nicht übersehen. Aber so viel ist gewiß, daß der zwölfte Glockenschlag, welcher das Ende des 43. Kongresses verkündigte, von allen Patrioten des Landes und auch von dem Volke in weiteren Kreisen als die Erlösung von einem Uebel begrüßt wurde, welches zuletzt solche Verhältnisse angenommen hatte, daß es von Jedermann als solches erkannt und sein Ende als eine Gewähr der Besserung begrüßt werden mußte. Der 43ste Kongreß stellte die Ausartung der Parteipolitik auf ihrer nahezu an Wahnsinn grenzenden Spitze dar und wenn wir auch, da Sprünge ebenso wenig in der Politik wie in der Natur gemacht werden, von der nächst zu erwartenden Periode der National-Gesetzgebung uns keines plötzlichen Ueberganges, von allem Schlechten zu allem Guten gewärtigen, so sind wir doch berechtigt, von der Mittagsstunde des 4. März den Abschluß eines Abschnittes in unserem Nationalleben zu datiren, dem schwerlich ein gleich trüber oder auch nur ähnlicher nachfolgen wird. Es ist wenig zweifelhaft, daß vom 4. März dieses Jahres an ein reinerer Geist das öffentliche Leben dieser Nation beseelen und sie allmälig besseren Zuständen entgegenführen wird. Verbürgt wurde nun dies bereits durch die überraschende Wendung in den Anschauungen und Gefühlen des Volkes, die sich in den Wahlen des verflossenen Jahres kundgab. Die aus diesen hervorgegangene wesentlich veränderte Nationalgesetzgebung wird, wenn auch nicht so schnell als wünschenswerth wäre, die eingetretene Wendung zum Besseren fortsetzen, bis im nächsten Jahre das Volk auf dem regelmäßigen Wege seiner Institutionen Gelegenheit erhält, mit dem bereits jetzt verurtheilten und seinem Wesen nach vernichteten Systeme vollständig zu brechen. Unter den politischen Sünden, mit welchen der 43. Kongreß seine wenig ruhmreiche Laufbahn beschloß, und deren unabwendbare Folgen sich in die neue Gesetzgebungsperiode hinüber erstrecken werden, sind als die hauptsächlichsten folgende namhaft zu machen. Die materiellen Hauptfragen des Landes blieben, wie wir anderwärts ausführlicher dargethan haben, unerledigt. Der Zustand, in welchem der 43. Kongreß die für das Bestehen und den Wohlstand der ganzen Union so unentbehrlichen Südstaaten, trotz deren seit der Beendigung des Krieges fortgesetzten Rekonstruktion, zurückläßt, ist mehr und mehr die Besorgniß aller wahren Freunde des Friedens und der bürgerlichen Ordnung zu erregen geeignet. Diese Besorgniß wird auch durch die einigermaßen gemäßigte Form, in welcher die, südliche Angelegenheiten betreffenden Gesetze schließlich angenommen wurden, nichts weniger als beseitigt. Die sogenannte „Civil-Rights Bill" wurde zwar von beiden Häusern nur unter Streichung der anstößigsten, die Gemeinschaftlichkeit der öffentlichen Schulen anordnenden Klausel passirt, doch auch in der Gestalt, in welcher sie jetzt durch die Unterschrift des Präsidenten zum Landesgesetz geworden ist, wird sie nicht ermangeln, zur Wiederbelebung einer feindseligen Spannung zwischen den beiden Racen im Süden beizutragen. Ein befriedigendes Verhältniß zwischen beiden Racen, deren beiderseitiges Interesse sie auf friedliches, von der Sitte geleitetes Ineinanderleben anweist, hätte, wie die Zustände in einzelnen der Südstaaten, z. B. in Georgia, sattsam dargethan haben, am sichersten dadurch erzielt werden können, daß man das Volk der Südstaaten ruhig sich selbst überließ. Die entgegengesetzte verderbliche Einwirkung der neuen, von der Partei Politik eingegebenen Gesetzgebung für angebliche soziale Ausgleichung wird bereits jetzt durch Vorgänge in Virginien illustrirt, von wo der Schluß mehrere Theater in Folge der „Civil-Rights-Bill" gemeldet wurde. Außerdem steht dieses thörichte Gesetz in so handgreiflichem Widerspruche mit der Konstitution der Vereinigten Staaten, daß bei der versuchten Erzwingung der Vorschriften desselben auf dem Gerichtswege seine Ausführbarkeit sehr zweifelhaft erscheint, so daß seine ganze Wirkung sich auf die Erregung bösen Blutes beschränken dürfte. In noch höherem Grade leidet dies auf die zweite, zu dem Zwecke der Erhaltung der Südstaaten unter dem Daumen einer korrupten republikanischen Partei-Majorität erlassene Bill, die sogen. „Zwangsbill" Anwendung. Es ist zwar auch in Bezug auf diese Bill der mildernde Umstand hervorzuheben, daß dieselbe nur unter bedeutenden Einschränkungen ihrer böswilligen Partei-Zwecke die erforderliche Mehrheit erlangen könnte, und daß sich selbst von dieser die namhaftesten Führer der herrschenden Partei fast ohne Ausnahme zurückgezogen hatten. Allein unter den beschlossenen Beschränkungen der Zwangsmaßregel auf die vier Staaten Louisiana, Mississippi, Arkansas und Alabama und die Ermächtigung zur Aufhebung des habeas corpus-Rechtes auf zwei Jahre, steht diese Bill in den Gesetzbüchern der großen Republik noch als das abschreckendste Beispiel der Verleugnung aller echt amerikanischen Prinzipien da. Aber daß selbst die bis zum Wahnsinn verblendete herrschende Partei ihr Maß und ihre Schranken in sich selber fand, davon legte wenigstens eine Thatsache ein unwiderlegliches Zeugniß ab, die wir mit um so größerer Befriedigung verzeichnen, als sie eine der wenigen grünen Oasen bildet, auf denen in der vor uns liegenden Wüste unserem Blicke zu verweilen vergönnt ist. Es ist dies die Beantwortung, welche die früher erwähnte famose Arkansas-Botschaft Herrn Grant's im Hause erhielt. Die Antwort bestand in einem Majoritätsbeschlusse in Betreff der Angelegenheiten in Arkansas, welcher zu den Ansichten und Andeutungen in jener Botschaft im direktesten Gegensatz steht. Selbst die von einem Benj. Butler unter der Peitsche gehaltene Mehrheit des Hauses hatte nicht den Muth, die Billigung der von Herrn Grant angekündigten Umsturz-Politik in dem genannten Staate auszusprechen, sondern erhob das Mehrheits-Gutachten des Untersuchungs-Ausschusses zu ihrem Beschlusse. Dieses Gutachten geht dahin, daß das Volk von Arkansas sich im ruhigen und ordnungsmäßigen Besitze einer selbstgegebenen republikanischen Verfassung befindet u. jede legislatorische oder exekutive Einmischung in dessen bestehende Verhältnisse ein Bruch der durch die Bundes-Constitution gewährleisteten Staatenrechte sein würde. Ob sich Präsident Grant, selbst wenn der Senat dieser Entscheidung des Repräsentantenhauses beitreten sollte (was, indem wir dies schreiben, noch unentschieden ist) abhalten lassen wird, in dem von ihm in seiner famosen Botschaft angedrohten Verfahren gegen Arkansas weiter vorzugehen, wird wesentlich von der weiteren Entwickelung der Dinge in der nächsten Zukunft namentlich der Haltung des heute zu einer Extra-Sitzung zusammentretenden Senates des 44. Congresses abhängen. Ziemlich allgemein wird jetzt zugestanden, daß Grant's Plan und Erlangung einer dritten Nomination und Wahl im Jahr 1876 unverrückt feststeht, und daß zu dessen Durchführung die Erhaltung der Südstaaten unter dem Alles niederhaltenden Drucke eines republikanischen Caucus und Conventions-Despotismus als unerläßliches Mittel erkannt worden ist, und soweit es unter dem Scheine des Gesetzes unmöglich ist, in Anwendung gebracht werden wird. Die Louisianafrage ist ihrer Lösung um keinen Zoll breit näher gerückt, sondern bietet, um einen hier beliebten Ausdruck zu gebrauchen, das Bild von „confusion worse confounded." Dies ist bisher die einzige Wirkung der zwischen den Parteien unter Vermittelung eines Congressausschusses im Gange gewesenen Compromißunterhandlungen gewesen. Diese führten die Verwirrung in eine neue Phase ein, indem sie die Rumpflegislatur Kellogg's zu Beschlüssen für die Wiederzulassung früher ausgeschlossener conservativer Mitglieder bestimmte, wodurch die Majorität des farbigen Elements gefährdet und dieses in die Opposition gegen die vom Repräsentantenhause in Washington empfohlene Anerkennung der Kellogg-Regierung, die sich bisher auf dieses Element stützte, getrieben wird. Die Bundes-Exekutive kann durch diese eigenthümliche Verwickelung der Dinge jetzt dazu genöthigt werden, der früher von ihr mit Gewalt unterdrückten Partei, der Konservativen, dieselben Dienste zu leisten, welche sie am 4. Januar der entgegengesetzten Partei so bereitwillig geleistet hat. Diese neue Komplikation in New-Orleans wäre offenbar geeignet, Heiterkeit zu erregen, wenn ihre Ursachen nicht eben ernstester und traurigster Art wären und nicht den schlagendsten Beweis dafür lieferten, bis zu welchen Verwickelungen die fortgesetzte Nichtachtung der Grundlagen, auf denen die amerikanische Union erbaut ist, unwiederbringlich führt. Die letzten Stunden des 43sten Kongresses waren in der seit lange hergebrachten Weise durch die wildeste Ueberstürzung der noch unerledigten Geschäfte gekennzeichnet. Sämmtliche noch rückständige Verwilligungsbills wurden unter Tumult im Handumdrehen durchgedrückt, so daß die formelle Nothwendigkeit einer Extrasitzung des 44. Kongresses beseitigt erscheint. Die dem Nationalschatze in den letzten 24 Stunden dieser Gesetzmacherei noch aufgebürdeten Lasten sind erst allmälig zu übersehen, doch ist unter den erfreulichen Thatsachen nicht zur Vollendung gekommenen Unheils zu erwähnen, daß die früher charakterisirte korrupte „Bounty-Ausgleichungs-Bill" vom Präsidenten nicht unterzeichnet wurde, weil über deren wirkliche Passirung im Senate trotz ihrer Unterzeichnung durch die vorsitzenden Beamten beider Häuser gesetzliche Zweifel entstanden. Ebenso ist unter den Segnungen des Unterbliebenen der „Zwangsbill" zu gedenken, welche im Senate nicht über die zweite Lesung hinausgelangte. Ob dies auf die weitere südliche Politik Herrn Grants, nachdem er für diese die Genehmigung eines Zweiges der abtretenden Nationalgesetzgebung erlangt hat, von Einfluß sein wird, hat die Folgezeit zu lehren. (N.-Y. H.-Z.)

Parlamentarische Nachrichten.

DRC. In einer der nächsten Plenarsitzungen wird das Abgeordnetenhaus den mündlichen Bericht der Budgetkommission über folgende Petitionen entgegennehmen: 1. der Eisenbahnsekretäre und Buchhalter der Niederschlesisch-Märkischen, Ostbahn, Frankfurt-Brebaer, Main-Weser, Hannoverschen und Bergisch-Märkischen Eisenbahn; 2. der Eisenbahnbetriebssekretäre der Niederschlesisch-Märkischen und Ostbahn; 3. der Kanzlisten der Niederschlesisch-Märkischen, Ostbahn und der zu Kassel domizilirenden Staatsbahnen; 4. der Büreauassistenten, Zivilsupernumerare und Diätarien der Hannoverschen und Main-Weser-Eisenbahn; 5. der Schaffner der Niederschlesisch-Märkischen und Ostbahn; 6. der Zugführer der Niederschlesisch-Märkischen, Ostbahn, Frankfurt-Brebaer, Westfälischen, Hannoverschen, Saarbrücker, Rhein-Nahe, Oberschlesischen, Main Weser, Nassauischen, Bergisch-Märkischen und Friedrich-Wilhelm-Nord-Eisenbahn; 7. der Packmeister der Hannoverschen Eisenbahn; 8. der Wagenmeister der Ostbahn, Hannoverschen u. Westfälischen Eisenbahn; 9. der Bahnmeister der Niederschlesisch-Märkischen und Oberschlesischen Eisenbahn; 10. der Telegraphisten der Ostbahn, der Saarbrücker und Bergisch-Märkischen Eisenbahn; 11. des Stationsvorstehers der Nassauischen Eisenbahn zu St. Gaiershausen. — Berichterstatter ist der Abg. Dr Hammacher. Derselbe beantragt, über sämmtliche Petitionen zur Tagesordnung überzugehen.

Tagesübersicht.

Posen, 24. März.

In pariser politischen Kreisen ist das Gerücht verbreitet, die Regierung werde während der parlamentarischen Ferien die Wahlen in den Departements Lot und Cher nicht vornehmen lassen. Es wird hinzu gefügt, daß die Frage betreffs des Datums der Auflösung der Kammer bis zur Rückkehr der Versammlung einen großen Schritt vorwärts machen werde. Jedenfalls wird die Regierung vor Erledigung des Budgets, des Preß- und des Wahlgesetzes in eine Auflösung schwerlich willigen. Sonst ist aus Paris noch zu melden, daß die Regierung dem dortigen karlistischen Komite, welches die französischen Zeitungen bisher mit Sensationsnachrichten vom Kriegsschauplatze versorgte, eine Verwarnung ertheilt, die Schließung desselben jedoch, welche der spanische Gesandte Marquis de Molins gefordert hatte, nicht anberaumt hat. Die Ansprache des genannten Gesandten an Mac Mahon bei Ueberreichung seiner Kreditive, hat in Spanien, wegen ihrer kriechenden Schmeichelei der französischen Nation gegenüber, allgemein einen ungünstigen Eindruck gemacht.

Da ist wiederum ein weltlicher Machthaber aufgetreten, dem Papste Kümmerniß zu bereiten. Der katholische Kaiser Don Pedro II. von Brasilien hat dem Papste ein eigenhändiges Schreiben geschickt, worin er sich auf das Entschiedenste weigert, die Bischöfe von Bahia und Pernambuco zu begnadigen. In Bezug auf die Regelung der kirchlichen Verhältnisse in Peru wird der „Independance" aus Rom gemeldet, daß ein im heiligen Kollegium zur Verlesung gelangtes apostolisches Schreiben dem Präsidenten der Republik Peru das Recht zuerkennt, dem päpstlichen Stuhl die für die Besetzung der Bischofssitze geeigneten Kandidaten vorzuschlagen. Eben so soll dem Präsidenten das Recht zustehen, den Bischöfen diejenigen Kleriker vorzuschlagen, welche zu den Diözesankapiteln und den wichtigsten Pfarren ernannt werden sollen. Der Brief des Papstes belobt die Bevölkerung von Peru wegen ihrer Treue gegen den katholischen Glauben und macht die Begünstigung und den Schutz der katholischen Religion zur Vorbedingung der vorerwähnten „Konzessionen". Dem Präsidenten der peruanischen Republik sollen in den Kirchen von Peru dieselben Ehren zustehen, welche vormals den Königen von Spanien auf Grund ihres Patronatsrechts eingeräumt waren. Die Verhandlungen über dieses Abkommen sind peruanischerseits durch den Gesandten beim päpstlichen Stuhl, P. Galves, geführt worden.

Es ist nicht unmöglich, daß sich in England ein Drama ähnlich dem Ofenheim'schen Prozesse abspielt. Das Parlament hatte Veranlassung, sich mit den Operationen zu beschäftigen, welche bei dem Abschlusse fremder Anlehen ins Werk gesetzt worden sind. Wie die eingeleiteten Untersuchungen endigen und ob sie zu Aenderungen der bisherigen Börsengesetze oder möglicherweise sogar zu einzelnen Kriminalprozessen führen werden, darüber wird nachzudenken Zeit sein, wenn der betreffende Parlamentsausschuß seine Arbeiten erledigt, seinen Bericht vorgelegt und sein Gutachten abgegeben haben wird. „Aber jetzt schon sind, wie man der „K. Ztg." aus London schreibt, durch das eingeleitete Verhör Dinge zu Tage gekommen, welche dem harmlosen investirenden Publikum einen gar traurigen Einblick in das Getriebe vieler Finanzoperationen gestatten, namentlich ein großes Haus, welches die übelberüchtete Honduras-Anleihe negozirte, in ein höchst verdächtiges Licht stellen und den im großen Publikum vielverbreiteten Wahn zerstören werden, als ob eine Anleihe schon deswegen vertrauungswürdig sei, weil sie von dem Börsenkomite zur Quotirung zugelassen wurde. Die Börse allerdings sowie die mit ihrem Geschäftsgange und Gebahren vertrauten Kreise bedurften derartiger Enthüllungen nicht erst, um über die Verhältnisse klar zu werden. Aber daß es jetzt der großen Masse offenkundig und mit Zeugnissen belegt werde, wird von einem großen Theile derselben, zumal von unseren Finanzleuten und von unserer Börse doch schmerzlich empfunden. Um es kurz zu sagen: Wir haben gegenwärtig hier einen Ofenheimprozeß vor uns, wie er sich vor Kurzem in Wien abspielte, ohne daß irgend Jemand bis jetzt direkt angeklagt worden wäre, somit einen Prozeß, der annoch gegen keine individuelle Spitze, wohl aber gegen das gesammte Gebahren schwindelhafter Gründer und Anleihe-Kontrahenten gerichtet ist. Demgemäß kann das Endurtheil keinen Einzelnen, wohl aber eine ganze Klasse von Leuten treffen, die sich bisher durch die harmlose Gläubigkeit des großen Publikums zu bereichern verstand."

Lokales und Provinzielles.

Posen, 24. März.

— An Stelle des auf seinen Antrag pensionirten Appellationsgerichtsrath Moellenhoff ist der Kreisgerichtsrath Schmieder aus Bunzlau zum Appellationsgerichtsrath hierselbst ernannt.

— Im Interimstheater finden an den drei Osterfeiertagen noch Vorstellungen statt, wobei mehrere Schauspielnovitäten, u. A. von Rosen und Moser, zur Aufführung kommen sollen. Am 5. Mai beginnt die Sommersaison, für welche bereits Vorbereitungen getroffen worden sind. Wie man uns mittheilt, ist für dieselbe Herr Reubke, gegenwärtig Mitglied des dessauer Hoftheaters, welcher sich während seines hiesigen Engagements großer Beliebtheit erfreute, wieder engagirt werden.

r. **Zum Bau** des neuen Reichspostgebäudes an der Friedrichsstraße ist bereits die Mauer zwischen der Einfahrt zum Posthofe und dem Kaatz'schen Grundstücke niedergelegt, und wird ebenso mit dem Abbruch des Seitenflügels, in welchem sich das Passagierzimmer und die Zeitungsausgabe befinden, in den ersten Tagen des Aprils begonnen werden. Die Schachtarbeiten behufs Fundamentirung des neuen Gebäudes haben bereits begonnen, und wird dabei, wie man sieht, bis zu einer ziemlich bedeutenden Tiefe hinabgegangen. Um die Fußgängerpassage an der Südseite der Friedrichsstraße durch den Bau nicht zu hemmen, ist dort längs des Bauzaunes eine hölzerne, erhöhte Laufbrücke gelegt worden.

r. **Die Zahl der Sparkassenbücher** der posener städtischen Sparkasse, welche am Schlusse v. J. in Umlauf waren, betrug 5475, welche über Einlagen im Gesammtbetrage von 433,640 Thlr. lauteten. Davon hatten 1894 eine Einlage bis 20 Thlr., 1064 von 20 bis 50 Thlr., 1033 von 50 bis 100 Thlr., 894 von 100 bis 200 Thlr., 590 von 200 Thlr. und darüber. Die meisten Sparkassenbücher waren im Besitze von Kindern: 908; es folgten alsdann Handwerker mit 652, weibliche Dienstboten mit 554 Thlr., unverehelichte Mädchen, Nätherinnen 2c. mit 544, Gewerke, Stiftungen, Schulen mit 507, Kirchen mit 483, Wittwen mit 384 Militärs mit 382, Arbeiter mit 259, Beamte mit 255, Händler mit 201, Landleute mit 196, männliche Dienstboten mit 148 Sparkassenbüchern.

— **Zum Zeugenzwang.** Den im hiesigen Kreisgerichtsgefängniß befindlichen Dekanen Keßler von Posen und Pawlowski von Buk ist heute eröffnet worden, daß ihre Haft in Anbetracht ihrer fortgesetzten Weigerung in Sachen des Geheimdelegaten einen Zeugeneid zu leisten auf Grund des § 312 der Kriminalordnung weiter zu dauern habe.

— **Zur Ausführung der Kirchengesetze.** Der Geistliche Konopinski, welcher zur Zeit in dem Klostergebäude auf der Wilda wohnt, wurde heute wegen unbefugter Vornahme geistlicher Funktionen in der dortigen Kapelle zu 45 Thlr. Geldbuße event. 2 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Vermischtes.

* **Die Bockbiersaison** in Berlin ist wohl noch niemals unter so ungünstigen Auspicien eingeleitet worden wie diesmal. Der rauhe Föhn umwirbelte mit Schneeflocken die wenigen Getreuen, welche, alter Gewohnheit folgend, am Sonntage Palmarum nach dem „alten Bock" hinauspilgerten, der durch Gründerhand seiner einstigen landschaftlichen Schönheit vollständig beraubt ist. Draußen hatten sich vielleicht 100 Gäste eingefunden, welche sich in dem alten kleinen Saale um den glühenden Ofen zusammendrängten und verächtlich auf das Trompeterkorps hinausblickten, welches draußen vor schneebedeckten Tischen konzertirte, bis ihm der Athem schier erstarrte. Das Bockbier scheint diesmal nicht schlecht zu sein, wenigstens wurde von den spärlichen Gästen viel konsumirt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.
Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Bis 10 Uhr Abends eingegangene Depeschen.

Berlin, 24. März. Ein im „Reichsanzeiger" veröffentlichter Erlaß des Kaisers an den Reichskanzler spricht den Dank des Kaisers für die zahlreichen Glückwünsche aus, die er aus allen Theilen Deutschlands und von außerhalb des Reiches erhalten habe. Er könne dieselben als Beweise ihm persönlich geltender Theilnahme nicht ohne tiefe Rührung überblicken. Die Glückwünsche hätten ihn, den Kaiser, erfrischt durch dies schöne Bewußtsein, das er aus ihnen geschöpft.

(Beilage.)

Bekanntmachung.

Der Wohnungswechsel zum Oster-Quartal hat nach Vorschrift des Gesetzes vom 30. Juni 1834 in hiesiger Stadt

Donnerstag den 1. April c.

stattzufinden.

Für das Gesinde ist nach § 42 der Gesinde-Ordnung der Ab- und Anzugs-Termin **Freitag den 2. April c.**

Posen, den 23. März 1875.

Der Polizei-Präsident.
Staudy.

Bekanntmachung.

Zur **Verpachtung** folgender Grundstücke an den Meistbietenden und zwar:

1. des erzbischöflichen Palais-Gartens, welcher 90 Ar 90 □M. enthält, incl. Gras- und Obstnutzung für das Jahr 1875,
2. des erzbischöflichen Gemüse-Gartens, welcher 1 Hektar 57 Ar 70 □M. enthält, vom 1. April 1875 ab bis ult. März 1880,
3. der erzbischöflichen an der Cybina belegenen 9 Hektar 24 Ar 30 □M. enthaltenden Wiese auf 5 Jahre vom 1. April 1875 ab bis ult. März 1880,
4. des dem katholischen Priester-Seminar gehörigen auf der Zagórze belegenen Gartens vom 1. April 1875 ab bis ult. März 1880,

sowie

5. **zum Verkauf** des abzubrechenden Wohnhauses Thurmstraße Nr. 2

habe ich einen Licitations-Termin

auf Mittwoch den 31. März 1875
Vormittags 10 Uhr

im Sessionszimmer des erzbischöflichen Konsistorial-Gebäudes hierselbst anberaumt, wozu ich mit dem Bemerken hierdurch einlade, daß die Pachtbedingungen im Sekretariat des Konsistorial-Gebäudes während der Dienststunden eingesehen werden können.

Posen, den 23. März 1875.

Der Königliche Kommissarius für die erzbischöfliche Vermögens-Verwaltung in der Diözese Posen.
gez. **Freiherr von Massenbach.**

Bekanntmachung.

Auf hiesigem Festungs-Terrain sollen circa 50 Schock **Weidenstrauch** in mehreren Loosen auf dem Stamme, sowie einige **Gras- und Ackernutzungen** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft resp. verpachtet werden, wozu ein Termin auf

Montag den 5 April 1875
Vormittags von 9 Uhr ab

anberaumt wird.

Der Sammelplatz ist zur angegebenen Zeit am Kirchhofs-Thor.

Das Verzeichniß der Parzellen und die Bedingungen können im Bureau der Festungs-Bau-Direktion während der Dienststunden eingesehen werden.

Posen, den 23. März 1875.

Königliche Festungs-Bau-Direktion.

Bekanntmachung.

Die Chausseegeld-Erhebung bei der Hebestelle **Sarne** auf der Rawitsch-Krotoschiner Provinzial-Chaussee soll im Auftrage der Königlichen Regierung zu Posen vom 1. Juli 1875 ab auf ein Jahr unter der Bedingung an den Meistbietenden verpachtet werden, daß, wenn nicht drei Monate vor Ablauf der Pachtzeit von einem der kontrahirenden Theile eine Kündigung erfolgt, das Pachtverhältniß auf ein ferneres Pachtjahr als stillschweigend prolongirt angesehen wird.

Zu diesem Zwecke habe ich auf

Donnerstag, den 15. April c.,
Vormittags 11 Uhr,

in meinem Bureau hierselbst einen Lizitationstermin anberaumt, zu welchem ich Pachtlustige hiermit einlade.

Personen, welche als dispositionsfähig bekannt, oder sich als solche ausweisen können und vor Beginn des Termins 1500 Mark baar oder in annehmbaren Staatspapieren deponiren, werden als Bieter zugelassen.

Das tarifmäßige Chausseegeld wird in Sarne für eine und eine halbe Meile erhoben und ist die Hebestelle zur Zeit für 11,829 Mark 35 Pf. jährlich verpachtet. Die Pacht- und Lizitations-Bedingungen können während der Dienststunden in meinem Bureau eingesehen werden.

Rawitsch, den 17. März 1875.

Der Königliche Landrath.

In dem Konkurse über das Vermögen des Handschuhmachermeisters und Kaufmanns **Wilhelm Bock** zu **Posen** ist zur Anmeldung der Forderungen der Konkursgläubiger noch eine zweite Frist bis zum

12. April c. einschließlich

festgesetzt worden.

Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 6. März c. bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist auf

den 24. April 1875,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Kommissar des Konkurses im Konkurs-Bureau Nr. XI. anberaumt, und werden zum Erscheinen in diesem Termin die sämmtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Justizräthe **Tschuschke** und **Pilet**, sowie der Rechtsanwalt **Dockhorn** hier zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Posen, den 20. März 1875.

Königliches Kreisgericht.

Konkurs-Eröffnung.

Königl. Kreisgericht zu Posen, I. Abtheilung.

Posen, den 15. März 1875, Mittags 12 Uhr.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Wilhelm Loevy** in Firma **Bernhardt Loevy Nachfolger** zu **Posen** ist der kaufmännische Konkurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 15. März 1875 festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann **C. J. Cleinow** zu Posen bestellt. Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem

auf den 3. April 1875,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Kommissar des Konkurses im Gerichtszimmer Nr. XI. anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters event. eines einstweiligen Verwaltungsraths abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände bis zum

6. April c. einschließlich

dem Gerichte oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, ebendahin zur Konkursmasse abzuliefern. Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Zugleich werden alle Diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zum

17. April c. einschließlich

bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen, innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, sowie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungs-Personals

auf den 8. Mai 1875,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Kommissar des Konkurses im Gerichtszimmer Nr. XI. zu erscheinen.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden der Justizrath **le Viseur** und die Rechts-Anwälte **Mehring** und **Mützel** hier zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Bekanntmachung.

Der über das Vermögen des Kaufmanns und Rittergutsbesitzers **Hugo Gerstel** zu Posen durch Beschluß vom 4. November 1873 eröffnete kaufmännische Konkurs ist durch Einstellung desselben beendet.

Posen, den 18. März 1875.

Königliches Kreis-Gericht.

Bekanntmachung.

Bei der am 15. d. Mts. auf Grund des Allerhöchstens Privilegiums vom 30. Mai 1868 stattgehabten Ausloosung Samter'scher Kreis-Obligationen sind folgende Nummern gezogen worden:

Lit. A. Nr. 9 (neun) über 1000 Thlr.
Lit. B. Nr. 194 (einhundert vier und neunzig) über 500 Thlr.
Lit. C. Nr. 305 (dreihundert u. fünf)
Nr. 314 (dreihundert und vierzehn)
Nr. 339 (dreihundert neun und dreißig)
über je 100 Thlr.
Lit. D. Nr. 85 (fünf und achtzig)
Nr. 204 (zweihundert u. vier)
Nr. 219 (zweihundert und neunzehn)
Nr. 291 (zweihundert ein u. neunzig)
über je 50 Thlr.

Diese ausgeloosten Obligationen werden hierdurch zum 1. Oktober d. J. gekündigt und kann vom 1. Juli d. J. ab der Betrag der Schuldverschreibung nebst den bis zum Tage der Abholung fälligen Zinsen pro II. Semester 1875 auf der hiesigen Kreis-Kommunal-Kasse erhoben werden.

Vom 1. Oktober c. ab hört jede Verzinsung der gekündigten Obligationen auf.

Mit der zur Empfangnahme des Kapitals präsentirten Schuldverschreibung sind auch die dazu gehörigen Zinskoupons der spätern Fälligkeitstermine zurückzuliefern. Für die fehlenden Zinskoupons wird der Betrag vom Kapital abgezogen.

Samter, den 19. März 1875.

Die ständische Chausseebau-Kommission.
J. A.
v. Knobloch.

Bekanntmachung.

Die auf 1,051 Mark 50 Pf. veranschlagten Reparaturen an den Probstei-Gebäuden zu Rogalinek einschließlich der Herstellung einer Umfriedigung des Kirchhofes daselbst, sollen Behufs Ausführung an den Mindestfordernden vergeben werden. Hierzu habe ich einen Lizitationstermin auf

Donnerstag, den 8. April cr.
Vormittags 11 Uhr

in meinem Büreau anberaumt, zu welchem ich Unternehmungslustige mit dem Bemerken hiermit einlade, daß die Anschläge während der Dienststunden im genannten Büreau eingesehen werden können.

Bnin, den 19. März 1875.

Kgl. Distrikts-Kommissarius.
Hoffmann.

Bekanntmachung.

Für die diesjährigen Warthe-Regulirungs- und Unterhaltungsbauten zwischen **Obersitzko** und **Zirke** sind erforderlich:

2000 Kbm. Faschinen,
1100 Hundert Buhnenpfähle,
300 Hundert Hakenpfähle,
250 Hundert Pflasterpfähle und
1000 Kbm. gesprengte Feldsteine.

Zur Verdingung dieser Materialien habe ich auf

Sonnabend den 3. April c.
Vormittags 10 Uhr

einen Licitationstermin in meinem Bureau hierselbst angesetzt, zu welchem Unternehmungslustige hiermit eingeladen werden.

Samter, den 23. März 1875.

Der Kreis-Baumeister.
O. Hirt.

Bekanntmachung.

Das in der Nähe des Dorfes Tarnowo an der Posen-Schweriner Staats-Chaussee gelegene Geld-Erheber-Etablissement Tarnowo, bestehend aus einem Dienstgebäude, einem Stall, Schuppen, Brunnen, Hofraum und Garten, im Ganzen 51 Ar groß, soll im Wege der öffentlichen Lizitation verkauft werden, und habe ich hierzu auf

Freitag, den 9. April c.
Morgens 10 Uhr

in meinem Büreau hierselbst einen Termin angesetzt, zu dem Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Die Werthtaxe und die Bedingungen können vor dem Termin bei mir eingesehen werden.

Samter, den 23. März 1875.

Der Kreisbaumeister.
O. Hirt.

Auction.

Akten-Makulatur (ca. 20 Ctr.) sollen Donerstag den 25. d. M. Nachmittags 3 Uhr im Bureau des Unterzeichneten (Gr. Gerberstr. 18) öffentlich versteigert werden.

Manheimer,
kgl. Auktions-Kommissarius.

Auktion.

Umzugshalber d. Oberst von Herwardt werde ich **Dienstag, den 30.,** von 9 Uhr ab, **St. Martin 26 b., 1 Tr.,** verschiedene Möbel, als: 1 Plüschgarnitur, 1 Mahagoni-Buffet, 2 Chiffonnièren, Bettstellen mit Federmatratzen, Goldspiegel mit Tisch und Marmorplatte, Herrn-Cylinderbureau, Gardinen, einige Uniformstücke, Sattel- u. Zaumzeug, Bilder, Teppiche, Mahagoni-Stühle und Küchentische gegen baare Zahlung versteigern.

Katz, Auktionskommissarius.

Ein Gut,

2400 Magdeburgisch Morgen, 1/4 Meile von der Chaussee, 1 Meile von der Eisenbahn-Station, am schiffbaren Strom ist zu verkaufen.

Näheres bei Rechtsanwalt **v. Trzaska** zu Pleschen.

Ein in Berlin in der Königstadt belegenes

Haus

mit unkündbaren **Hypotheken** und 1500 Thlr. Ueberschuß ist gegen ein **Gut** in der Provinz Posen oder Bromberg zu vertauschen.

Gefl. Adressen sub K.B. 161 befördert **Rudolf Mosse, Berlin** C., Königsstr. 50.

Mein Grundstück

von 360 Morgen, durchweg guter Weizenboden und Wiesen, 1 Meile von der Stadt Bromberg, ½ Meile von der Chaussee, mit guten Gebäuden, vollständigem Wirthschaftsinventar, gutem Torfbruch und etwas Laubholzbestand, beabsichtige ich aus freier Hand unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Hypotheken fest. Anzahlung ⅓. Auch eignet sich dasselbe sehr gut zur Parzellirung. Näheres durch **Herrm. Hirschfeld,** Bromberg.

Ausfluß. Geh. Krankheit. heilt briefl. überraschend sicher Dr. **Reiter,** Berlin, Heinelshof 20.

Spezial-Arzt **Dr. Meyer, Berlin** heilt Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankheiten in d. kürzesten Frist u. garantirt selbst in den hartnäckigsten Fällen für gründliche Heilung Sprechst. Leipzigerstr. 91 von 8–1 und 4—7 Uhr. Auswärtige brieflich.

Syphilis, Geschl.- u Hautkrankh. Schwächezustände (Pollutionen) heilt mit sicherem Erfolge auch brieflich. Dr. Holzmann, Kl. Gerberstr. 6.

Freiwilligen-Examen.

Neue Curse beginnen 5 April. Pension
Posen, Berlinerstr. 23, vis-a-vis der Paulikirche.
Th. Theile.

Höhere Töchterschule.

Das neue Schuljahr beginnt Mittwoch den 7. April, früh 9 Uhr.

Anmeldungen werden Montag den 5. April und Dienstag den 6. April, Vormittags von 11—1 Uhr entgegengenommen.

Th. Valentin. J. Glaubitz.

Gewerbevorschule der Polytechnischen Gesellschaft.

Der Zeichenunterricht wird in unserer Schule während des Sommerhalbjahrs in üblicher Weise 1—2 mal in der Woche ertheilt werden, und beginnt **Sonntag, den 11. April,** Vormittags 9 Uhr. — Die Aufnahme besorgt der Herr **Oberlehrer Dr. Wituski,** Halbdorfstr. 14, und ertheilt nähere Auskunft.

Der Vorstand.

Englische Stunden ertheilt **Miß Thompson,** Graben 1 bei Herrn Superintendent **Klette.**

Zur Stärkung eines ruinirten Magens.

Herrn Hoflieferanten Joh. Hoff in Berlin, Neue Wilhelmstraße 1. Auf Grund ärztlicher Verordnung genieße ich Ihr Malzextrakt als Magenstärkungsmittel. J. G. Büchner, Gutsbesitzer in Girbigsdorf. — Berlin, 11. Januar 1875. „Da mir auf **ärztliches Anrathen** nach einer langen schweren Krankheit Ihr „Malzextrakt-Gesundheitsbier" vorzügliche Dienste geleistet und ich mich bei dem Genuß desselben sehr wohl befinde, so ersuche ich um gefällige weitere Sendung ꝛc. **Frau Meier,** Naunynstraße 59."

Niederlage in **Posen:** Generaldepot und Haupt-Niederlagen bei **Gebr. Pleßner,** Markt 91; **Frenzel & Comp.,** Alter Markt 56;

in **Schrimm** die Herren Caßriel & Comp.; in **Wongrowitz** Herr Herrmann Ziegel; in **Pleschen** Herr L. Zboralski; in **Pinne** Herr A. Borchard.

Bekanntmachung.

Auf den Antrag von mehr als 25 Vereins-Mitgliedern wird eine **außerordentliche Generalversammlung des Sterbekassen-Renten-Vereins für die Provinz Posen** auf

den 2. April 1875, Abends 7½ Uhr,

im **Lambert'schen Concert-Saale** anberaumt.

Zur Berathung und Beschlußfassung werden die Anträge auf Abänderung der §§ 27 Abschnitt III. und 28 des Vereinsstatutes vorgelegt werden.

Posen, den 19. März 1875.

Das Directorium des Sterbekassen-Renten-Vereins für die Provinz Posen.

Das Selbststudium der engl. oder franz. Sprache wird Jedem, der ernstlich lernen will, in einer früher ungeahnten Weise erleichtert und ohne Beihilfe eines Lehrers ermöglicht durch die Unterrichtsbriefe nach der Methode Toussaint-Langenscheidt, von welchen nunmehr die 23., durch eine seltene Korrektheit sich auszeichnende Auflage vollständig erschienen ist. — Gegen die früher so zahlreich vom Auslande her entnommenen Methoden hat sich in der Toussaint-Langenscheidt'schen Lehrweise*) endlich einmal auch in diesem Fache ein Produkt Deutschlands gefunden, das dem Auslande zum Vorbilde dient und bereits von Franzosen, Holländern, Belgiern, Amerikanern ꝛc. adoptirt wurde, sowohl in einfachen Uebersetzungen als in entsprechenden Bearbeitungen. Einer solchen glänzenden Anerkennung stehen etwa zehn nach und nach in Deutschland erschienene Nachahmungen zur Seite. Sind letztere, trotz ihrer anscheinend größeren Billigkeit, nicht über die erste Auflage hinausgekommen, wogegen von Toussaint-Langenscheidt bisher alljährlich neue Auflagen erschienen, so liegt hierin wohl der beste Beweis dafür, daß keine Nachbildungen es vermocht haben, ihr Vorbild zu erreichen, dieses vielmehr sich seinen wohlerworbenen Ruf als das gegenwärtig beste Hilfsmittel für den sprachlichen Selbstunterricht durch stete Vervollkommnung zu erhalten wußte. Namentlich aber ist hervorzuheben, daß ein Hauptpunkt, die Aussprache, wohl schwerlich mit größerer Genauigkeit und Korrektheit versinnlicht werden kann; kurz,

„die Toussaint-Langenscheidt'schen Unterrichtsbriefe verdienen die Empfehlung vollständig, welche ihnen von Diesterweg, Herrig, Scheler, Schmitz, Städler, Freund, Viehoff und andern Autoritäten geworden ist."

(Allgemeine Deutsche Lehrer-Zeitung.)

*) Briefl. Unterricht im Franz. u. Engl. Soeben in 23. Aufl. komplet erschienen. Probebriefe a ½ Mark nebst Prospekt in jed. Buchhdlg., sowie von d. Langenscheidt'schen Verlagsbuchhdl. in Berlin, SW, Möckernstraße 133, zu bez.

Die Conditorei und Ungar-Wein-Handlung
en gros & en detail
von

A. Pfitzner am Markte

empfiehlt zum bevorstehenden Feste ihr wohlassortirtes Lager von

Ober-Ungar-Weinen,
echte Bordeaux-Weine, Rhein- und Moselweine

zu den solidesten Preisen.

Wein-Offerte.

Da ich nicht reisen lasse, erlaube ich mir hiermit Liebhabern eines guten und dabei billigen Glases Wein meine seit 40 Jahren bestehende wohl renommirte Weinhandlung mit bestens assortirtem Lager geneigter Beachtung zu empfehlen. — Ich entsende:

Weiss- u. Rothweine der besten Jahrgänge, à 90 Pf., 1 Mark und 1 Mark 20 Pf. p. Flasche incl. Glas u. Kiste; dieselben Weine in Gebinden das Liter à 80 Pf., 90 Pf., 1 Mark und 1 Mark 20 Pf. incl. Gebind.

Süssweine u. Muscat Lunel à 90 Pf. und 1 Mark p. Flasche incl. Glas und Kiste, Liter à 80 Pf. und 1 Mark incl. Gebind.

Champagner à 2 Mark 50 Pf., 3 Mark und 3 Mark 50 Pf. p. Fl. incl. Glas und Kiste.

Wein-Essig. Oxhoft à 54 Mark, Anker 12 Mark incl. Gebind.

Expeditionen werden vollführt in Kisten von 10 bis 100 Fl., in Gebinden von ca. 10, 17, 25, 33 67 und 100 Liter Inhalt gegen Franco-Einsendung des Betrages.

C. W. Hempel,
Weinhandlung in Grünberg i. Schl.

Bei Eröffnung der Schifffahrt

National-Dampfschiffs-Compagnie.

Von Stettin nach New-York

Jeden Mittwoch für 30 Thlr.

Fracht für Güter bis auf Weiteres 30 Shilling engl. pr. Cubikmeter oder per Ton Gewicht.

C. Messing, Berlin, Französische Straße 28. Stettin, Grüne Schanze I. a.

Die

Berliner Börsen-Zeitung

ist das umfang- und inhaltsreichste, sowie das bei Weitem verbreitetste finanzielle Fachblatt Deutschlands und zugleich eine politische Zeitung im weitesten Sinne des Wortes. Sie gewährt ihren Abonnenten nach zwei Seiten hin volle Befriedigung. Die **Abend-Ausgabe** mit ihren zahlreichen tabellarischen Zusammenstellungen, Verloosungslisten etc., bringt in promptester Weise alle sachlichen Mittheilungen so wie eingehende Besprechungen über alle Vorkommnisse auf dem Gebiete des Handels, der Börse und der gesammten Industrie.

Die **Morgen-Ausgabe** dagegen mit ihren politischen Besprechungen, ihren allseitigen Mittheilungen, ihrem täglichen Feuilleton etc., bietet Alles, was eine grosse politische Zeitung bringen kann und bringen muss. Der Fülle und der Genauigkeit ihrer Nachrichten und der objectiven Gründlichkeit ihrer Erörterungen verdankt die „Berliner Börsen-Zeitung“ die grosse Verbreitung und das grosse Ansehen, deren sie sich erfreut. Da die Zeitung auch fast für die Gesammtheit aller Deutschen Actien-Unternehmungen officielles Publikations-Organ ist, ausserdem die bei Weitem grösste Zahl der Deutschen Gerichte die Firmen-Registrirungen, Concurs-Eröffnungen, Aufgebote u. s. w. durch dieselbe veröffentlicht, so finden die Leser auch in dem Inseratentheile der Zeitung eine Menge von Mittheilungen allgemeineren Interesses.

Sie erscheint täglich zweimal und zwölfmal in jeder Woche, kostet quartaliter 2 Thlr. 15 Sgr. für Berlin und 3 Thlr. für ganz Deutschland und Oesterreich. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an, hier am Orte alle Zeitungs-Spediteure, sowie die unterzeichnete

Expedition der „Berliner Börsen-Zeitung“.

(Berlin W., Kronen-Strasse Nr. 37.)

Vom 1. April c. befindet sich das photographische Atelier von **C. Liebert Wilhelmsstr. 7** im Hause des Hrn. Konditor **Beely**.

2000 Centner rothe Oderbruch-Kartoffeln,

namentlich für schweren Boden geeignet, zur Saat verlesen, 50 Kilogr. à 4 Mark, verkauft das Dominium

Gross-Slupia bei Schroda.

Zur Saat

offerirt Roth-, Weiß-, Gelb- u. Wundklee, echte provencer und deutsche Luzerne, Thymothee, engl. Rhaigras, echt amerikanischen Pferdezahnmais, Wicken, blaue und gelbe Lupinen, sowie überhaupt alle Sorten Feld- u. Garten-Sämereien in frischer keimfähiger Qualität zu soliden Preisen. (Cataloge auf Verlangen gratis.)

Philipp Placzek, Samenhandlung, Schwersenz.

Einjährige Kiefernpflanzen sucht die Forstverwaltung **Kozłowo bei Buk.**

Aepfel- und Birnbäume

zu einigen tausend veredelten Exemplaren hat der Lehrer **Vogt** in **Zbrudzewo** bei **Schrimm** zu verkaufen.

Zwei elegante, kräftige, fehlerfreie **Wagenpferde,** 5 bis 7 Jahr alt werden **zu kaufen gesucht.** Offerten unter Chiffre **W. S. 16 Dlonie** postlagernd erbeten.

Am 8. April c. um 9 Uhr früh verkauft das **Dom. Obra** bei Koźmin circa **40 Stück Vieh, worunter 25 Stück 3—4jährige Ochsen,** und einige Pferde durch öffentliche Auktion.

Kinderwagen

empfiehlt

Louis Ohnstein, Galanteriewaaren-Magazin, Wilhelmsplatz 10.

Fische! Leb. Hechte, Zander und Barse, Donnerstag Ab. 4 Uhr billigst bei L. Kletschoff. Bestellungen auf Seefische, Blumenkohl ꝛc. werden prompt u. billigst effektuirt. Kletschoff.

Die **Milchpacht** des Dom. **Piontkowo** ist vom 1. April c. ab zu vergeben.

Tunnel-Restaurant.

Donnerstag, den 26.

Karpfen polnisch.

Sonntag, den 28. zur

Święconka

ladet ergebenst ein

W. Jaensch, Restaurateur.

(H. 2328a)

Echte Harzer Kanarienvögel

(Nur noch die feinsten Sänger und gute Vorschläger.)

Roller, Klingelroller, Hohlroller, Glucker, Flöter und Nachtigallschläger stehen nur **auf 2 Tage** im Gasthofe zur Stadt Leipzig, St. Martin Nr. 70, zum Verkauf. **J. Kirtzel.**

Bei Husten,

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrhen ꝛc. giebt es kein bewährteres Linderungsmittel als

Fenchelhonig von L. W. Egers in Breslau,

jede Flasche mit dessen im Glase eingebrannter Firma, Siegel und Facsimile.

Fabrik-Niederlage bei: **Amalie Wuttke** in **Posen,** Wasserstraße 8/9, **S. G. Schubert** in Lissa, **L. Leder** in Lobsens, **M. Hasse** in Schmiegel, **Rudolph Kietzmann** in Gnesen.

Wie

die Chokoladen

aus der Fabrik von

Franz Stollwerck,

Hoflieferant **Köln,** Hochstraße 9, wegen ihrer **feinen** Qualität in den **meisten** Haushaltungen sehr **geschätzt** werden und fast **unentbehrlich** geworden sind, so bleiben solche wegen ihrer **stärkenden** Eigenschaften nicht minder für **Schwächliche** und **Reconvalescenten** besonders **empfehlenswerth.** Verkaufsstellen: **Posen,** bei S. Alexander (H. Kirsten) St. Martin; E. Brechts Wwe., Wronkerstraße; A. Cichowicz; H. Hummel, Breslauerstraße; Sam. Kantorowicz jun.; L. Kletschoff, Krämerstraße 6; L. Kletschoff jun., Wilhelmsplatz 6; N. Neugebauer, Cond., Berlinerstraße 15b; K. Nowakowski, Halbdorfstraße; S. Samter jun., Wilhelmsplatz 17; Osw. Schaepe, St. Martin; Eduard Stiller; **Adelnau,** bei Apoth. A. S. Mathies; **Buk,** bei S. Szczodrowski.

Magazinstr. 15, ist ein möbl. Zimmer, 2. St. r. zu verm.

Wilda Nr. 13 ist eine Wohnung nebst Garten zu verpachten. Näh. daselbst.

Badewannen

in allen Größen, **roh** und **lackirt,** auch für Wasserleitungen eingerichtet, bei

H. Klug, Breslauerstraße 38.

Zur bevorstehenden Bau-Periode empfehlen die Unterzeichneten

Eisen-Constructionen

für Stall- und alle andern Gebäude, liefern Zeichnungen und Kosten-Anschläge gratis und leisten für solide Ausführung Garantie.

Halten stets ein reichhaltiges Lager von landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen und fertigen Bau- und Maschinenguß aller Art, sowie bestes Schmiedeeisen und alle Sorten Schaare.

Gebr. Gloeckner, Tschirndorf b. Halbau.

Die Kaiserl und Königl.

Hof-Chokoladen-Fabrik Gebr. Stollwerck in Cöln

übergab den Verkauf ihrer vorzüglichen Fabrikate in Posen den Herren A. Kunkel jun, Gebrüder Kreyn, A. Cichowicz Nachfolger, L. Kletschoff jun., Sam. Kantorowicz jr. und Conditor J. Cichowicz, in Ostrowo Hrn. E. Frieboes, in Rawitsch Hrn. H. Kallmann.

Avis! Hochfeine Prima Schweizer-Käse, fein im Geschmack u. Güte, beste Süß-Sahnkäse, billigst, sowie neue saftreiche Citronen, hochrothe süße Himbeer-Apfelsinen, desgl: sämmtliche Delicatessen zu den Feiertagen empf. gut u. billigst **L Kletschoff,** Krämerstr. 1.

Ostereier u. Lämmer

in größter Auswahl, besonders schöne Stereoskopen empfehlen billigst

Frenzel & Co., Markt 56.

Magenkrampf

wird sofort und sicher beseitigt durch magenstärkenden

Ingwer-Extract

von **Aug. Urban in Breslau,** in Flaschen à 20 und 10 Sgr. bei **Ed. Feckert jun.** in Posen.

Lotterie.

Die Erneuerung der Loose zur 4. Klasse der

Schleswig-Holsteinischen Landesindustrie-Lotterie

muß bis 12. April erfolgen. Ziehung am 22. April.

Exped. der Pos. Ztg.

Preuß. Staats-Lotterie.

Zur bevorstehenden Hauptziehung offerire Antheil-Loose à 1⅔ Thlr. — 3⅓ Thlr. — 6⅔ Thlr. sowie Antheil-Loose zu einem Ges.-Spiele von 25 Nummern à 2½ Thlr. — 5 Thlr. — 10 Thlr.

Wilh. Wieland, Waldenburg. (H. 2999)

Kgl. Preuß. Lotterie-Loose. Zur Hauptziehung 151. Lotterie (16 April bis 3. Mai 1875) versendet gegen baar: Originale ½ à 50, ¼ à 25 Thlr, Antheile ⅛ à 10, 1/16 à 5, 1/32 à 2½ Thlr. [D 1022.]

Carl Hahn in Berlin, 8., Kommandantenstraße 30.

Preuß. Lotterie-Loose

4. Klasse kauft mit hohem Aufgeld **G. Ziesang,** Berlin, Prinzenstr. 26.

Loose

zur zweiten schlesischen Pferde-Verloosung,

Ziehung 4. und 5. Juni, à 3 Mark,

zur Verloosung von Kunstwerken des Berliner Künstler-Vereins

à 20 Mark

sind in der Exped. d. Posener Ztg. zu haben.

Markt 93, im Vorderhause, ist das Parterre-Lokal bis Michaeli c. billig zu verm. **Joachim Bendix,** Markt 86.

Zwei Zimmer mit oder ohne Möbel sind Markt 76 im Hinterhause zu verm. Näheres Büttelstr. 23 im Comtoir.

---

1 Wohn- u. Schlafzimmer,

sowie vollständige **Pension** in einer anständigen Familie wird von einem alleinstehenden Herrn pr. 1. April gesucht. Gefl. Offerten sub **G. G. 15.** nimmt die Exped. d. Ztg. entgegen.

Eine Mittelwohnung, 3 Tr., sof. zu verm. Mühlenstr. 26.

Zum 1. Oktober cr. ist der **Laden** nebst daranstoßenden Räumlichkeiten u. Vorderkeller in meinem Hause in **Posen,** Markt Nr. 74 zu jedem Geschäfte passend, zu verm. Reflektanten wollen ihre Adresse an mir nach **Stettin** gefl. senden.

Aron Asch in Stettin, Schulzenstr. 20.

Gartenstraße 13b. ist eine Wohnung von 2 Zimmern nebst Küche vom 1. April ab zu vermiethen.

Gesucht für 5 Thlr. monatlich eine möblirte Stube ohne Bett, nicht 3 Tr., pünktl. Bezahlung. A. Z. 888, fr. postl. Posen.

Ein tüchtiger Buchhalter,

mit best. Ref., verheir., befähigt, einem Kaufmann eine Eisenhandlung, bekanntlich sehr nutzbringend einzurichten,

sucht Stellung

per 1. April od. 15 Mai c. Gefällige Offerten sub K. 1260 an **Rudolf Mosse,** Breslau, erbeten.

Ein möblirtes Parterre-Zimmer ist vom 1. April zu vermiethen Halbdorfstraße Nr. 5.

Ein möbl. Zimmer in der 1. Etage St. Martin 74 zu verm.

St. Adalbert 1 ist ein m. Zimmer im ersten Stock zu verm.

Graben 25

Wohnung von 3 Stuben in 1. Etage zu vermiethen.

Für ein Distriktsamt wird ein brauchbarer, deutscher Bureaugehilfe soliden Lebenswandels gesucht.

Gehalt nach den Leistungen, wenigstens 240 Thlr.

Meldungen sind an Hrn. Kreiswachtmeister **Fechner** in Chodziesen zu richten.

Dom. **Miroslaw** bei **Uscz** sucht zum 1. April d. J. eine zuverlässige

Wirthin,

welche mit der Milchwirthschaft u. feinen Küche gründlich Bescheid weiß.

Für **Radojewo** suche ich einen unverheiratheten, deutschen Stellmacher zum 1. April

v. Treskow.

Ein Wirthschafts-Eleve

aus einer gebildeten Familie wird von mir zum 1. April d. J. gesucht.

B. F. Rahm, Rittergutsbesitzer, Woynowo bei Bromberg.

Zum sofortigen Antritt suche ich einen zuverlässigen, deutschen, **ersten**

Wirthschaftsbeamten.

Gehalt 600 Mark und einen Hofbeamten, Gehalt 240 Mark, beide der polnischen Sprache mächtig.

Przysieka bei Klecko, den 21. März.

Dionysius.

Ein kautionsfähiger mit dem Dampfapparat vertrauter

Brenner

findet für April u. Mai lohnende Stellung. Offerten sub G. S. 100 postlagernd Posen erbeten.

Einen **Lehrling und Laufburschen** sucht das Cigarrengeschäft von **S. Witkowski jun.,** Wilhelmsstr. 8.

Ein **Hausdiener,** der in einem Spiritus-Geschäfte gearbeitet hat, findet Stellung bei

M. W. Rosenfeld, Breitestr. 12.

Ein anständiger Laufbursche mit etwas Schulkenntnissen kann sich sofort melden. **Slomowska,** Wilhelmsstr. 24.

Ein Lehrling kann unter sehr günstigen Bedingungen eintreten in Louis Türk's Buchhandlung

---

3—4 Arbeitsburschen

finden dauernde Beschäftigung bei **Hartwig Kantorowicz.**

Sattler, Riemer, Täschner

finden bei gutem Accord sofort Beschäftigung auf Militärarbeit bei **Ed. Kühlstein, Berlin.**

Ein Mädchen, das gut waschen kann und auch etwas Küche versteht, wird für Berlin gewünscht.

Zu melden St. Martin 74, 1. Et.

Ein unverheirath. **Wirthschafts-inspektor,** aus deutscher anständiger Familie, deutsch und polnisch sprechend, 11 Jahr beim Fach, sucht Stellung. Adr. J. L. Jonikowo bei Posen.

Verloren. Ein gold. Ohrgehänge m weißen Steinen (Onyx) und eingefaßter Granate auf der Friedrichsstr. unweit der Post. Abz. in der Expd. d. Z. oder der Polizei gegen anständige Belohnung.

Mein am 17. d. Mts zu Gutow, Kr. Pleschen, verstorbener Ehemann

Karl Wentzel,

Lehrer und Mitglied des Lehrer-Sterbekassen-Vereins des Großherz. Posen hat seinen Aufnahmeschein Nr. 273 des gedachten Vereins verloren, weshalb die Ungiltigkeit dieses Scheines hiermit bekannt gemacht wird.

Gutow, den 22. März 1875.

Nepomucena Wentzel, Wittwe.

Für eine arme Wittwe mit vielen Kindern, Tochter eines Offiziers werden Ostergaben mit Dank angenommen. Abzub. in der Expedition, wo auch der Name genannt wird.

Unter Leitung des Herrn **Rochacki** wird am Dienstag, den 30. d. M. ein **Abschiedskränzchen** stattfinden, wozu alle Betheiligten eingeladen werden. Einführung von Fremden ist gestattet.

Familien-Nachrichten.

Verlobte:

Betty Placzek,
Wolf Gilda,
Posen.

Nach längerem schweren Leiden verstarb heute früh 7 Uhr im Alter von 57 Jahren meine gute Frau und unsere gute Mutter; was tiefbetrübt Verwandten und Bekannten hierdurch anzeigen.

Boeck, Baumeister, nebst Kinder.

Beerdigung Freitag Nachmittag 5 Uhr vom Trauerhause, Wallischei Nr. 15.

Am 23. c. Abends starb unsere liebe kleine **Emma** im Alter von 9 Monaten. Allen Verwandten und Freunden zeigen dies hierdurch an.

Witkowice, 24. März 1875.

Julius Jacobi und Frau, geb. **Mikulski.**

Heute Vormittag 10 Uhr starb am fünften Tage nach ihrer Entbindung nach kurzem aber schrecklichen Leiden an hinzugetretener Bauchfellentzündung meine innigst geliebte Gattin **Adelheid,** geb. **Scholinus,** im blühenden Alter von 23 Jahren. Um stille Theilnahme bittet

Laurahütte, 20. März 1875.

W. Martin.

Am 22. d. M. früh 4 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager meine gute Frau

Amalie, geb. v. Brown,

69 Jahr alt, welches ich im Namen meiner Kinder allen Freunden und Bekannten statt jeder besonderen Meldung anzeige.

Woldenberg.

Heinrich Mudrack, Rentier und Lieutenant a. D.

Danksagung!

Dem Herrn Pastor Talkenberg, dem Vorstande und den Kameraden des Wronker Landwehrvereins, bei der gestern Nachmittag stattgehabten Beerdigung des verstorbenen pens. Chausseegelderhebers und Veteran 1813/14

Christian Schmidt,

und die so zahlreich bewiesene Theilnahme bei derselben, unsern herzlichen Dank.

Wronke, den 24. März 1875.

Familie Prinz.

Bei ihrer Abreise nach Berlin empfehlen sich

Benjamin Loewy,
Malwina Loewy, geb. **Berne.**

Interims-Theater in Posen.

Sonntag (1. Feiertag) den 28. März: Neu! Neu!

Des Goldschmieds Töchterlein.

Altdeutsches Sittengemälde in 2 Aufz. von Carl Blum.

Die schöne Galathee.

Operette in 1 Akt von Poly Henrion. Musik von Fr. v. Suppé.

Das hohe C.

Lustspiel in 1 Akt von Grandjean.

Montag (2. Feiertag) den 29. März: Neu! Neu!

Ein Schutzgeist.

Lustspiel in 3 Akten von Rosen.

Becker's Geschichte.

Operette in 1 Akt von Jacobson.

Dienstag (3. Feiertag) den 30. März: Zum 1. Male (neu!):

Die Sünderin.

Lustspiel in 1 Akt von G. v. Moser.

Er experimentirt.

Lustspiel in 1 Akt von H. Hollstein.

Wer ist der Herr Pfarrer?

Lustspiel in 1 Akt von Calmberg.

Theaterbillets können bei C. Bardfeld, Neuestraße 4, vom 25. d. M. in Empfang genommen werden.

Emil Tauber's Volksgarten-Theater

Donnerstag: Dritte Vorstellung des Direktors Herrn **Schwiegerling** mit seinem großen Kunst-Figuren-Theater: **„Die Reise nach Paris.“** Lustspiel in 2 Akten und einem Vorspiel: **„Die Abreise.“** Hierauf: **Ballet,** bestehend aus Automaten und Metamorphosen. Zum Schluß: **Die Gefangennahme Napoleons vor Sedan, nebst der Waffenstreckung der französischen Armee.**

Die Direktion.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.